P. o. germ.
259 p

P. O. germ. 259 k Dich.

<36616465650010

<36616465650010

Bayer. Staatsbibliothek

Simon Dach

und

seine Freunde

als

Kirchenliederdichter.

Herausgegeben

von

August Gebauer.

Tübingen,
bei C. F. Osiander.

1828.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

184. 9

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochwürd. Magnif.

Herrn

D. **Karl Wilhelm Justi,**

Churfürstl. Hessischem Oberkonsistorialrath, Superintendenten, Professor der Theologie und Oberpfarrer zu Marburg

als

Zeichen vorzüglicher Hochachtung und Verehrung

gewidmet.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Es bedarf wohl keiner Entschuldigung, daß hier die geistlichen Lieder eines unsrer vorzüglichsten Liederdichter in einer eigenen Sammlung erscheinen, da von Gerhard, Gellert und Andern ähnliche Sammlungen veranstaltet worden sind. Vielmehr glauben wir, dadurch den Dank Aller derjenigen, welche die Darstellung religiöser Gefühle mit uns für die schönste und höchste Weihe der Poesie halten, verdient zu haben. Deßhalb soll nur mit wenigen Worten bemerkt werden, auf welche Weise die vorliegenden Lieder Simon Dachs und seiner Freunde in unsere Hände gekommen sind. Wir verdanken sie, bis auf wenige, die uns von einem Freunde geistlicher Gesänge in Preussen zugeschickt

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

wurden, Heinrich Alberts Arien, die von 1648 bis 1650 zu Königsberg erschienen und dann zu verschiedenen Malen neu aufgelegt, auch nachgedruckt wurden. Diese Arien enthalten die vorzüglichsten Gedichte von Simon Dach, Robert Roberthin, Heinrich Albert und den ihnen befreundeten Georg Mylius und Joh. Peter Titz, mit Alberts schätzbaren Kompositionen. Die beiden Lieder von Valentin Thilo, der mit dem Königsberger Dichterkreise auch in näherer Verbindung gestanden haben soll, theilte der nun verstorbene Professor Rogge aus Elbingen freundlich mit. Sie sind aus einem ältern preußischen Gesangbuche, dessen ich leider bis jetzt nicht habe habhaft werden können, wörtlich entnommen und stehen auch, wie ich eben sehe, in Rambachs Anthologie christlicher Gesänge ohne Abweichungen. Weglassungen kommen nirgends vor. Nur einige Male hielten wir es für durchaus nöthig,

eine kleine Aenderung vorzunehmen; haben aber unter dem Texte die alte Lesart gewissenhaft angeführt.

Daß Simon Dach, als der in jeder Hinsicht bedeutendste dieses Dichterkreises die erste Stelle angewiesen bekam, daß das Büchlein nach ihm benannt wurde, obgleich Roberthin und Albert ihm den Jahren nach vorangehen, wird hoffentlich Niemand dem Herausgeber zur Last legen. Mit mehr Recht ließe sich bemerken, daß unter den dargebrachten Liedern, vornämlich zu Anfange hin und wieder eins vortrete, das sich durchaus nicht als Kirchenlied geltend machen könne, und also dem gewählten Titel widerspreche. Das weiß ich gar wohl. Die Lieder kamen mir aber so gediegen und herrlich vor, daß ich sie, wenn sie auch nur leis' an den Ton des Kirchenliedes streifen, nicht ausschließen mochte und konnte. Welcher Leser möchte wohl das schöne Lied der Freundschaft entbehren wollen? So hoffe ich

auch in dieser Hinsicht gerechtfertigt zu seyn, und überlasse das Büchlein nun getrost der ihm innwohnenden Anziehungskraft. Es wird der Freunde und Freundinnen gewiß viele finden!

Wie sich dieses Büchlein einer früheren Schrift: „D. Martin Luther und seine Zeitgenossen als Kirchenliederdichter. Leipzig b. E. Klein" anschließt: so soll sich ihm in Kurzem eine andere „Paul Gerhard und seine Zeitgenossen als Kirchenliederdichter" anreihen, der dann Ringwaldt, Gellert und Andere mit ihren Zeitgenossen folgen werden, bis der weite Kreis unserer geistlichen Liederdichter dadurch beschlossen ist.

Tübingen im Junius 1827.

Hofrath D. A. Gebauer.

Simon Dach.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einleitung.

Als Luther dem deutschen Kirchengesange einmal Mund und Stimme verliehen hatte, so entfaltete er sich alsbald durch das ganze protestantische Deutschland, hier mehr, dort weniger reich. Die Form, in der er sich zeigt, läßt freilich gar manches zu wünschen übrig; allein hundert Jahre später gewann sie bedeutend durch Martin Opitz, der für die Poesie das ward, was Luther früher für die Prosa und die Sprache überhaupt gewesen war. Der Einfluß dieses um das Aeußere der Poesie hochverdienten Mannes, der durch eigene geistliche Lieder und besonders durch seine meistentheils vortrefflichen Nachbildungen der Psalme *) ein nachahmungswerthes Beispiel gab, erstreckte sich auch auf Preussen, wo seine Weise durch Robert Roberthin, einen vielfach gebildeten und dabei gefühlvollen Mann, Gültigkeit und weitere Aus-

*) S. Deutscher Dichtersaal. Von Luther bis auf die Gegenwart. Band II. S. 260 ff.

breitung erhielt. Mit Opitz innig befreundet, brachte er der Kunst nicht allein selbst löbliche Opfer dar, sondern suchte ihr auch diejenigen zuzuführen, in denen er Talent und Liebe dafür gewahr ward. Dieß gelang ihm zu unvergänglichem Ruhm mit Simon Dach. Dieser — geboren den 29sten Juli 1605 zu Memel in Preussen, wo sein Vater Dolmetscher der litthauischen Sprache war, — hatte schon als Knabe hervorstechende Anlagen und vielen Sinn für Musik gezeigt, sich zuvörderst auf der Schule seiner Vaterstadt, dann in Königsberg, Wittenberg und Magdeburg mit Erfolg auf die Universität vorbereitet, seine zwischen das Studium der Theologie und Philosophie getheilten akademischen Jahre in Königsberg beschlossen und im Jahre 1633 eine Anstellung als Kollaborator an der dortigen Domschule gefunden. Als solchen lernte ihn Roberthin durch einige poetische Versuche kennen. Die Lage des jungen Mannes war nicht die glücklichste. Da that der neue Freund denn alles, was den durch überhäufte und seinem Geist nicht immer zusagende Arbeiten geschwächten, in sich gekehrten und die Gesellschaft fliehenden Dach stärken, aufheitern und mit seinem Schicksale aussöhnen konnte; nahm ihn in sein Haus, an seinen Tisch, ihm auf al-

le Weise Gelegenheit verschaffend, seine Talente weiter auszubilden, sie in der Welt geltend zu machen. Bald kehrte die alte Lebenslust von neuem in das verkümmerte Herz zurück, gediehen die heiteren Spiele der Muse in wachsender Fülle. Auch die äußeren Verhältnisse Dachs wurden dadurch, daß man ihm im Jahre 1636 das Konrektorat an der Domschule übertrug, vielfach verbessert. Während dieser Zeit hatte sich beiden Männern ein dritter — Heinrich Albert, aus Lobenstein im Voigtlande gebürtig, angeschlossen, der, nachdem er das Studium der Rechtsgelehrsamkeit mit dem ansprechendern der Musik vertauscht und das angeborene Talent liebevoll gepflegt und ausgebildet hatte, im Jahre 1626 nach Königsberg gekommen und seiner allgemein beliebten Kompositionen wegen 1631 als Organist daselbst angestellt worden war. Der Umgang mit diesen und andern für Musik und Poesie empfänglichen Gemüthern, die eigenen Beschäftigungen mit den Künsten der Musen gewährten unserm Dach die reinsten geistigen Genüsse, und ließen ihn leicht die kleineren Leiden des Lebens, von denen auch er nicht verschont blieb, tragen und vergessen. Sein Erdenloos sollte sich aber noch schöner gestalten. Ein Glückwunsch, den er seinem Lan-

desherrn, dem großen Churfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelm, bei dessen Ankunft in Königsberg 1638 darbrachte, erwarb ihm die Gnade desselben so sehr, daß Dach ein Jahr darauf die erledigte Professur der Poesie an der Königsberger Universität erhielt. Von nun an versäumte der glückliche Dichter keine Gelegenheit, seinen heldenmüthigen Churfürsten und sein hohes Haus durch Gesänge zu verherrlichen. Aber auch hierin zeigt sich Dach als ein gediegener Mann. Alle niedrige Schmeichelei ist ihm fern; was er sagt und singt, kommt aus von Dank und Liebe begeisterter Brust, spricht die Ehrfurcht aus, die dem unsterblichen Helden, der zugleich Vater seines Landes war, gebührt. Der geneigte Churfürst ließ sich alle diese Huldigungen wohl gefallen, und beschenkte den Dichter, als er sich, um Gott und ihn singen zu können, ein grünes Thal erbat, das Gütchen Cuxheim, wo er denn Abends den Rauch seines Dachs nach Wunsch aufsteigen sehen mochte. Was fehlte dem Glücklichen noch? Ein Herz, das sein Glück mit ihm theilte! Und auch das fand er im Jahre 1641. Schade, daß uns von den äußeren Verhältnissen seiner Ehe keine Nachrichten aufbewahrt worden sind. Sinn für eheliches Leben fehlte ihm nicht, wie viele

seiner Hochzeitgedichte zur Genüge beweisen, und so mag seine Ehe wohl eine glückliche gewesen seyn. Die Zeit der Blüthe ist kurz. Wenn das Glück seinen höchsten Stand erreicht hat, sinkt es allmählich wieder hinab. So auch bei unserm Dach. Der Tod fing an, manches theure Blatt aus dem Kranze seiner Lieben zu reißen. So wurde die Erde ihm immer leerer; seine Sehnsucht nach der Heimath, wo Liebe sich wieder zu Liebe findet und keinen Abschied mehr nimmt, immer inniger und freudiger! Am schmerzlichsten traf ihn unstreitig im Jahr 1648 der Tod seines geliebten Roberthin, der ihm ein rettender, leitender und treibender Engel gewesen war. Das seinem Heimgange gewidmete Lied hat unvergänglichen Werth, und mag wohl, wie bisher so auch in der Folge, als die Krone der Dach'schen geistlichen Lieder gelten können. Wem die Freundschaft so heilig ist, wer ihr Lob mit solcher Herzenswärme singt, als unser Dichter, der fühlt solche Verluste doppelt tief, dem muß die Erde dann bald verarmt erscheinen. So singt er bei dem Tode seines Freundes Georg Blum, der ihm mit Roberthin in einem Jahre entrissen ward:

Also weichen
Und verbleichen

Meine guten Freunde mir.
Diese wandern
Nach den andern
Und verlassen mich allhier!
Auch mein Blum eilt ihnen nach
In sein liebes Grabgemach.

Neue Freunde zu suchen, zu prüfen, ist zu spät; Freunde und alte Münzen sind überhaupt seltne Sachen. Er hat einen andern Trost, den wir jetzt hören wollen:

Nein, ich werde
In die Erde
Auch nach wenig Zeit gethan.
Die Geschäfte
Meiner Kräfte
Sagen mir es stündlich an.
Liebste Schatten, freuet euch,
Ich komm' auch in euer Reich!

Die im Leben
Mich umgeben,
Sind im Tod auch ungetrannt.
Alle Seelen
In den Höhlen
Sollen rühmen unser Band.
Unterdessen macht mir dort
Raum an einem guten Ort.

Einige Jahre später, 1652, singt er an dem Grabe seines Freundes, des Hofgerichtsadvokaten Ambrosius Scala aus schmerzlich verwundeter und doch durch die Religion wieder getrösteter und erhobener Brust ein Lied, das wir hier vollständig mittheilen wollen, weil es sich in die nachfolgende Sammlung nicht ganz eignet und doch auch, seiner Gediegenheit halber, nicht weggelassen werden kann und soll.

Und dieser Mann entgeht mir auch,
Auch der Freund ist verloren,
Mit dem ich jung nach Liebesbrauch
Mich brüderlich verschworen!

Wie legt, ihr Leute, hin und her
So unverhofft euch nieder?
Ihr wißt, wer sich dem Todtenmeer
Vertrauet, kömmt nicht wieder.

Vielleicht ist euch viel besser dort,
Als auf der schnöden Erden.
Dieß spricht die Schrift, ihr wahres Wort
Kann nicht geläugnet werden.

Wohl euch! ihr wißt, woran ihr seyd,
Seyd selig durchgedrungen,
Schwebt in der güldnen Ewigkeit,
Und singt mit Engelzungen.

Ihr laßt euch heilig das Gebein
Die stillen Gräber decken;
Fiel' auch der Himmel zehnmal ein,
Es wird euch nicht erschrecken.

Wir aber müssen nach wie vor
An dieser Erden kleben,
Und wollten gern das Herz empor
Dahin, wo ihr seyd, heben.

Die Last des Leibes ist zu schwer
Und hält den Geist gefangen,
Sie lähmt die Flügel ihm, daß er
Bleibt an der Erden hangen:

Wie am Gevögel wird gespürt,
Das klebt mit dem Gefieder,
Wenn es der Stangen Leim berührt,
Und flattert hin und wieder.

Der giebt sich ganz dem Ehrgeiz hin,
Der läßt den Zorn sich blenden,
Das Geld der, der den Eigensinn,
Der Andre Lust sich schänden.

Wann bricht sie an, die schöne Zeit,
Die von den eiteln Sachen
Und dieser strengen Dienstbarkeit
Uns ewig frei soll machen?

Wo, Bruder, du anjetzo bist,
Da kein Betrug der Erden,

Und keiner schnöden Sünden List
Kann deiner mächtig werden.

Du schwebest in der stolzen Ruh'
Und siehst herab von oben,
Wie Glück und Thorheit immerzu
Erbärmlich mit uns toben;

Was uns bekriegt für Angst und Weh,
Als die am Ufer stehen,
Und sehn, wie auf ergrimmter See
Ein Schiff muß untergehen.

Du hieltst dich in der Jugend hart,
Warst ämsig aller Maaßen,
Hast keiner Arbeit je gespart,
Die Rechte wohl zu fassen.

Darnach hast du getreu geführt
Bedrückter Leute Sachen,
Man hat dich, hör' ich, nicht gespürt,
Gerad', was krumm ist, machen.

Für dieses kriegst du jetzt den Lohn
Im Reiche der Gerechten,
Da trägest du der Unschuld Kron',
Die Treu' und Glimpf dir flechten.

Hienieden wird die kurze Zeit
Gott auch der Deinen pflegen,
Und sich auf dieses große Leid
Mit Trost bei ihnen regen.

Wohl dem, der hier es so vollbringt!
Wir wallen über Haufen:
Wer selig in den Himmel dringt,
Der hat recht wohl gelaufen!

Dachs Verlangen, abzuscheiden und daheim zu seyn, das sich in so vielen seiner Lieder leiser und stärker ausspricht, wurde bald erfüllt. Er folgte seinen geliebten Freunden, deren Andenken er in der Tiefe seines Herzens heilig bewahrt hatte, den 15ten April 1659 in die große Heimath der Seelen, nachdem er ein ganzes Jahr lang auf dem Krankenlager geprüft und geläutert worden war. Er nahm das Lob eines fleißigen, biedern, geist- und gemüthvollen Mannes mit in's Grab und durfte sich sagen, nicht vergebens gewirkt und gelebt zu haben. Was er als Dichter hinterlassen hat, wird die Nachwelt stets dankbar ehren, und seinen Namen nicht anders, als mit Liebe nennen. Von seinen weltlichen Gedichten, die insgesammt Treuherzigkeit charakterisirt, die den wahren Ton des Liedes glücklich treffen, wird im V. Bande des deutschen Dichtersaals ausführlich gehandelt und das Vorzüglichste mitgetheilt; hier haben wir es nur mit den geistlichen Liedern zu thun. Hoffentlich ist es dem Leser recht, zu erfahren, wie sich umsichtige Männer darüber geäußert haben. Franz

Horn und Bouterwek in ihren literärhistorischen Schriften behandeln unsern Dichter nur oberflächlich, weil sie mit den Produkten seines Geistes zu wenig bekannt waren und keine Gelegenheit fanden, sich damit bekannt zu machen. Schärfer und bestimmter hat ihn und seine beiden Freunde Roberthin und Albert der geistreiche Wachler aufgefaßt. „Seine geistlichen Lieder“, sagt er, „großen Theiles in öffentliche Gesangbücher aufgenommen, flossen in kindlich-lebendiger Wahrheit und gottergebenem, vom innigsten Glauben an den Erlöser durchdrungenen Gemüthe; mehre derselben, z. B. „Ich bin ja, Herr, in deiner Macht“ und „O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen“ werden als meisterhaft anerkannt.“ — Eben so liebevoll urtheilt W. Müller, der selbst als reichbegabter Dichter glänzt, darüber, wenn es heißt: „Dachs geistliche Lieder sind, dem Charakter seiner Muse gemäß, mehr innige Gebete, stille Betrachtungen, Seufzer der nach Erlösung schmachtenden Seele, als erhebende Psalmen des Preises und Dankes. Alle sind innig und fromm gefühlt, vor vielen aber die Sterbelieder aus den letzten Jahren seines Lebens.“ — So ist es in der That. Wir verehren in Simon Dach einen der vorzüglichsten unsrer Kirchenliederdichter. Hat er die Tie-

se des Geistes und die starke Gluth der Empfindung nicht, die einem Flemming und Gerhard zugesprochen werden müssen, so entschädigt er durch edle Einfalt und eine Wärme, die sich dem Herzen wohlthuend mittheilt, reichlich, so erhebt er sich durch Gleichheit des Tons und der Sprache merklich über den letztern. Seine Lieder haben schon manchen aus dem irdischen Unbestande in das Land der Vollkommenheit erhoben, sind manchem in der Nähe des Todes, wo alles Zeitliche treulos zusammenstürzte, ein süßer Trost geworden, und werden noch viele Gemüther auf dem Wohllaut ihrer Töne dahin tragen, wo seiner Sehnsucht die süße Gewährung geworden ist, wo jedes Menschenherz die ewige Harmonie finden soll. Anklänge davon wird der Leser in den nachfolgenden Liedern gern vernehmen und dem frommen Sänger, aus dessen Seele sie flossen, an dem Orte, der höher ist, als die kleine Erde, dereinst freudig Dank dafür bringen! So lausche ihnen denn, wem das Ohr geöffnet ist!

Lebensweisheit.

Ach, laßt uns Gott doch innig leben,
So lange wir im Leben sein!
Vielleicht bricht jetzt der Tod herein;
Dann steht uns Rechenschaft zu geben
Von allem, was so wohl uns that,
Und außer Gott gefallen hat.

Der argen Welt verkehrtes Scherzen,
Und was durch Tücke mancherhand
Uns bringt um Urtheil und Verstand
Und oft zum Henker wird im Herzen,
Wird wie ein Rauch und Dampf zu nicht,
Eh' als der Athem uns gebricht.

Drum weil sich unsre Brust kann heben,
Eh' uns der warme Geist entweicht,
Und dieß, was irdisch ist, verbleicht,
So laßt uns Gott doch innig leben!
Der uns das Leben hat bescheert,
Ist, daß man ihm leb', auch wohl werth.

Mailied.

Der Mai, des Jahres Herz, beginnt,
Durch Kraft der Sonnenstrahlen
Feld, Berg und Thal zu malen,
Daß alles neuen Schmuck gewinnt:
Der Baum, ein Speisemarkt der Bienen,
Trägt Laub und edlen Saft;
Der Aerzte Wissenschaft,
Die Feld= und Garten=Kräuter.

Und du, mein Herz, bist träg' und kalt,
Giebst noch dich zu verstecken
Der faulen Winterdecken,
Der Wollust Schirm und Aufenthalt?
Mein, laß dich die Natur bewegen!
Des Höchsten Gnadenschein
Wird deine Sonne sein,
Sein theures Wort dein güldner Regen.

Verjünge dich, und brich herfür
Mit deinem Tugendkleide,
Als Gottes Seelenweide!
Nimm an die lilienweiße Zier
Der Heiligkeit, recht fromm zu leben!
Wo nicht, so wird der Baum
Des Lebens keinen Raum,
Sein Zweig hinfort zu seyn, dir geben.

Aufblick zum Himmel im Frühling.

Es ist ja wahr, wir haben nun
Die beste Seel- und Augenweide,
Wenn auf dem bunten Blumenkleide
Dieß immer dem zuvor will thun
Und prächtiger sich meint zu machen;
Daher man jetzt sieht alles lachen.

Geht, Kinder, auf das Feld zerstreut,
Und pflückt euch von der Frucht des Lenzen,
Hie gelb und blau, dort grün zu Kränzen!
Beraubt das schöne Maienkleid;
Geht, von Narzissen und Violen,
So viel euch gut dünkt, einzuholen!

Doch eh' ihr dieß und das berührt,
So schwingt zuvor aus diesen Schranken
Hinauf gen Himmel die Gedanken,
Wo zu Gemüth euch wird geführt,
Was dort in jenen Kranz der Ehren
Für schöne Blumen doch gehören.

Der Lilien farbenreicher Pracht,
Die Zier der Tulipan und Nelken
Muß oft vor Abends noch verwelken,
Wie schön sie uns auch angelacht:
Der ewig grüne Kranz der Frommen
Wird nie um seinen Zierrath kommen.

Es grünen Blumen ihm zu gut
Dort an den silberklaren Quellen;
Kein Nord ist, der sie weiß zu fällen,
Kein Brand, der ihnen Schaden thut;
Der Thau des Lebens muß sie netzen,
Und höchste Klarheit auf sie setzen.

Wie selig werden die doch sein,
Die dort in eitel Vorjahrstagen
So schöne Kränze werden tragen!
Fragt ihr, ob dieser Blumenschein
Auch euer Haar einmal wird kleiden?
Ja, wo ihr fromm könnt seyn und leiden.

Frühlingslied.

Die Lust hat mich gezwungen
Zu fahren in den Wald,
Wo durch der Vögel Zungen
Die ganze Luft erschallt.

Fahrt fort, ihr Freudenkinder,
Ihr Büschebürgerei
Und Freiheitvolk nicht minder
Singt eure Melodei!

Ihr lebt ohn' alle Sorgen,
Und lobt die Güt' und Macht
Des Schöpfers von dem Morgen
Bis in die späte Nacht.

Ihr baut euch artig Neste,
Nur daß ihr Junge heckt;
Seyd nirgends Fremd' und Gäste,
Habt euren Tisch gedeckt.

Ihr strebet nicht nach Schätzen
Durch Abgunst, Müh' und Streit;
Der Wald ist eu'r Ergötzen,
Die Federn euer Kleid.

Ach, wollte Gott, wir lebten
In Unschuld, gleich wie ihr,
Nicht ohn' Aufhören schwebten
In sorglicher Begier!

Wer ist, der also trauet
Auf Gott, das höchste Gut,
Der diese Welt gebauet,
Und allen Gutes thut?

Wir sind nicht zu erfüllen
Mit Reichthum und Gewinn,
Und gehn um Geldes willen
Oft zu der Höllen hin.

O daß wir Gott anhingen,
Der uns versorgen kann,
Und recht zu leben fingen
Von euch, ihr Vögel, an!

Lob der Keuschheit.

Hie habt ihr, ihr Jungfrauen,
Was ohne Schein und List
Recht werth an euch zu schauen
Und höchst zu lieben ist:
Ihr mögt durch schöne Jugend
Gefallen, wem ihr wollt,
Der Keuschheit güldnen Tugend
Sind Gott und Menschen hold.

Ihr Lob kann fest bestehen
Und hält beharrlich Fuß,
Wenn aller Pracht vergehen
Und flüchtig werden muß.
Der Wangen Farb' und Leben
Wird ausgestrichen sein,
Wenn Ehr' und Zucht wird geben
Den allerbesten Schein.

Legt hie an diese Waare,
Die nicht verderben kann,
Das theure Gold der Jahre,
Die zarte Jugend an!
Seht, daß ihr eure Seele
Mit ihren Farben malt,
Durch die des Leibes Höhle
Wird sonnenklar bestrahlt.

Wißt ihr heraus zu streichen
Den Leib, der Erde trägt,
So werd' auch Schmuck im Gleichen
Dem Herzen angelegt;
Laßt nicht den Sack der Motten,
Die Haut und das Gebein,
Das endlich muß verrotten,
Mehr als die Seele sein!

Lied eines Künstlers.

Wohl dem, der sich nur läßt begnügen
Daran, was ihm auf Gottes Gunst
Das Glück unfehlbar *) zu muß fügen,
Und nährt sich redlich seiner Kunst!
Ein andrer **) halt' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Muth.

Wie bald kann Reichthum dich verlassen,
So bist du elend gnug daran!
Kunst aber wird dich stets umfassen,
Sie nähret treulich ihren Mann.
Ein andrer halt' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Muth.

---

*) Dach: unfeilbar. **) ander.

Giebt sie mir nicht viel Goldestonnen,
So macht sie mich doch besser satt,
Als den sein Geld, der viel gewonnen,
Und Herr nicht ist deß, was er hat.
Ein andrer hält' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Muth.

Wie manchem hat der Krieg genommen,
Was ihm vorhin das Glücke gab,
Der jetzt für alles Geld bekommen
Nur einen kahlen Bettelstab!
Ein andrer hält' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Muth.

Wer was gelernt, scheut keiner Waffen,
Die Kunst ist ihm für alles Geld;
Der muß in steten Aengsten schlafen,
Der nur den Schatz im Kasten hält.
Ein andrer hält' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Muth.

Was ich besitz', ist nicht im Kasten;
Will Jemand meinen Gütern an,
Der muß mein Leben selbst antasten:
Ist dieß nun hin, was darf *) ich dann?
Ein andrer hält' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Muth.

---

*) d. h. bedarf.

Bring' mich dahin aus diesem Lande,
Wo nie der Tag recht bricht herfür,
Durch Kunst kann ich in fremdem Sande
So selig leben, gleich wie hier!
Ein andrer halt' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Muth.

Muß gleich die Kunst nach Brodt jetzt gehen,
Wie man von ihr verächtlich schwätzt:
So will ich dennoch bei ihr stehen,
Weil sie mich inniglich ergötzt.
Ein andrer halt' auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Muth.

Wenn mir der Höchste das nur giebet,
Was mir zu leben nöthig ist,
Und eine Seele, die mich liebet,
Und mich vor allen auserkiest:
So lieb' ich über Geld und Gut
Sie und die Künst' und freien Muth.

Preis der Kunst und Weisheit.

Was lachst du, Pöbel, der Gemüther,
Die nur nach Kunst und Weisheit stehn,
Und wollen großer Schätz' und Güter
Darüber gerne müßig gehn?

Warum wird das von dir verhöhnet,
Mit welchem uns die Weisheit krönet?

Kann Midas auch ein Urtheil fällen
Von dem, was seinem dummen Sinn
So hoch ist, als ein Stern der Höllen?
O fleuch, und komm ja da nicht hin,
Wo deiner nur Apelles lachet,
Und die, so klügeln, schamroth machet!

Du prangest nur mit Goldestonnen
Und großen Gütern um den Port;
Was so gar schleunig wird gewonnen,
Das muß auch schleunig wieder fort.
Du siehst ja selbst Raub, Brand und Kriegen
Um große Schätz' und Güter fliegen!

Wie fleucht die Zeit mit Grimm und Toben!
Sie giebt dir, was sie nachmals nimmt;
Jetzt hat das leichte Glück dir oben=,
Jetzt unten=an zu seyn bestimmt;
So leichte kann dein Spiel sich wenden,
Als wohl dein Glück sich noch möcht' enden.

Die aber sich auf Weisheit gründen,
Sind von der Zeiten Hochmuth frei.
Die Weisheit kann das Glück auch binden,
Auf daß es ihr zu Willen sei.
Wen hat sie je so arm gelassen,
Den nachmals auch die Freunde hassen?

So gehe nun zu deinen Schätzen,
Die dich mehr haben, als du sie!
Ihr edlen Künste, mein Ergetzen,
Ihr süßen Aerzte meiner Müh',
Ihr, meine Lust und Zeitvertreiben,
Bei euch hab' ich erwählt zu bleiben.

Ihr lehrt mich, großen Reichthum meiden,
Ihr haltet mein Begehren an,
Und laßt mich doch nicht Armuth leiden,
Ihr machet, daß ich singen kann.
Wie wohl hat sich mein Glück gefüget!
Ich bin mit schlechtem Gut vergnüget.

Lied der Freundschaft.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen
Und Freundschaft halten kann;
Wann er mit seines Gleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein

Vor uns nur sollen leben
Und fern von Leuten sein;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das giebt ein duppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt;
Der muß sich selbst auffressen,
Der ingeheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf dem Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

Ich hab', ich habe Herzen
So treue, wie gebührt,
Die Heuchelei und Scherzen
Nie wissentlich berührt!

Ich bin auch ihnen wieder
Von Grund der Seelen hold,
Ich lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold.

Mannesart.

Ein Mann von gutem Rath,
Der beides, Wort und That,
Nur auf Vernunft gestellet,
Lebt still und vor sich hin,
Was auch von seinem Sinn
Für Urtheil wird gefället.

Er ist behutsam, schlecht,
Fromm, ämsig, treu, gerecht,
Sucht immer hoch zu schweben,
Hält allzeit sich zu schwach,
Doch eilt die Ehr' ihm nach,
Und will ihn gern erheben.

Und setzt er ihm was vor,
Er schlägt es an kein Thor,
Wird Keinem sich entdecken.
Sein Herz ist kammervoll,
Hier weiß er, was er soll,
Vernünftig zu verstecken.

Inmittelst nimmt er wahr
Der Zeiten immerdar,
Bis seine Stund' ist kommen,
Die hat er dann in Acht,
Und stellet fort mit Macht,
Was er ihm vorgenommen.

Und hört darüber nicht,
Was Nachred' und Gerücht
Beginnt für tolle Sachen:
So eilt ein Wandrer fort,
Was Regen, Schnee und Nord
Ihm auch für Händel machen.

Laßt ihn den Alten sein!
Stellt euer Urtheil ein!
Wer tadelt sonst sein Leben?
Wer ist auch überall,
Dem er in diesem Fall
Hat Rechenschaft zu geben?

Kunst, in der Welt fortzukommen.

1644.

Wer hie zu etwas kommen will,
Pflegt erst sich wohl zu leiden;

Er lebt in allen Sachen still,
Ist sittsam und bescheiden;
Er lässet manchen sauren Wind
Ihm in die Nase gehen,
Und sucht das Glück als taub und blind
Getrost zu überstehen.

Sein Herz ist stets in Gott gestellt
Mit glaubigem Verlangen;
Er weiß, es sey *) in dieser Welt
Nie besser zugegangen;
Nimmt fleißig seiner Pflicht sich an
Am Abend und am Morgen,
Und was er nicht bestreiten kann,
Da läßt er Gott für sorgen.

Ist er darüber wie in Spott
Nach manches Sinn gesessen,
So ist er doch bei seinem Gott
Daneben unvergessen,
Der braucht sich seiner alten Kunst:
Daß solcher Mensch den Frommen
Zu Trost durch hoher Leute Gunst
Zu Stand und Brodt muß kommen.

Ich pflege so und so die Welt
Bei mir zu überschlagen,

---

*) Hab.

Und finde, daß es Gott gefällt,
Den Stolz nicht zu vertragen.
Er hat ihm einen Sitz erkiest
So hoch als nichts kann werden,
Und sieht doch an, was niedrig ist,
Im Himmel und auf Erden.

Gottes Mahnungen an die Menschen.

Herr, es mangelt nicht an dir,
Täglich schickst du zu uns Boten,
Klopfst an unsrer Herzen Thür
Durch die große Zahl der Todten,
Die uns heißen wache sein;
Täglich schenkt man Leichen ein.

Wie, wenn eine Wolke träuft,
Es nicht groß gemerkt kann werden,
Das das Wasser sich verschläuft
In den dürren Klos der Erden:
Also schluckt das weite Grab
Uns, sein Mastvieh, stets hinab.

Lässest du nicht fort und fort
Uns Begräbnißlieder singen?
Machst, daß täglich hie und dort
Traurig alle Glocken klingen?

Nur daß ja ein Jeder wohl
An sein Ende denken soll.

Selig ist, der sich von hier
Kann bei Zeiten zu dir wenden,
Und nimmt seinen Tod von dir,
Wie mit ausgestreckten Händen,
Nicht sich an der Welt vergafft
Und wird plötzlich hingerafft!

Bring', Herr, unsern Sinnen bei,
Daß sie kennen dieses Leben,
Wie es ganz so eitel sei,
Und in jenes sich erheben,
Da kein Tod, kein Leid, noch Pein
Ewig wird zu finden sein.

Preis der Gottesfurcht.

Nach Sirach.

O wie groß ist doch der Mann,
Der durch hoher Weisheit Gaben
Alles das ergründen kann,
Was See, Erd' und Himmel haben,
Der in alle Fäll' und Sachen
Klüglich sich zu schicken weiß,

Kriegt in Trauren oder Lachen
Der geehrten Tugend Preis!

Aber welcher seinen Gott
Fürchtet, hat nicht seines Gleichen;
Jedermann wird hie zu Spott
Und muß Hoheit halben weichen:
Denn die Furcht des Herren stehet
Uiber alle Ding' empört;
Wer sie hat, wird auch erhöhet,
Und zugleich mit ihr geehrt.

O wie wohl ist dem zu Muth,
Der, bis daß er muß erkalten,
Dieses rechte Himmelgut
Feste kann im Herzen halten!
Weint, ihr Könige der Erden,
Und was sonst hie schwimmt empor,
Ihr müßt hie zu Schanden werden,
Wer Gott fürchtet, geht euch vor!

Wandelbarkeit des Glücks.

Es bild' ein Mensch ihm niemals ein,
Daß ihn der Freuden güldner Schein
Werd' immer ungewölkt anlachen.
Das Glücke leucht' ihm noch so klar,

So ist doch allerhand Gefahr
Von hinten her in stetem Wachen.

Dieß ist des Glückes bester Fund,
Der Tugend wohlgelegten Grund
Und Boden bei uns umzureißen;
Wir werden Anfangs sehr erfreut,
Dann hebt es an mit Grausamkeit
Inständig auf uns zuzuschmeißen.

Es gönnt so lang' uns guten Wind,
Bis daß wir sicher worden sind,
Und seines Frevels ganz vergessen:
Dann setzt es auf uns ohne Ruh'
Mit seinem Ungewitter zu,
Und meinet uns nur gar zu fressen.

Wer dann bei solcher schlauen List
Mit Weisheit nicht verwahret ist,
Der wird sich auf den Kummer legen,
Der ihn am meisten nachmals stürzt,
Sein kurzes Leben mehr verkürzt,
Und nie was Gutes kann erregen.

Wie lang ein Mensch verschonet bleibt,
Daß sich kein Unfall an ihn reibt,
So wird er doch zuletzt befinden,
Wie groß allhie der Wechsel sei,
Und wie anmuthig, sich dabei
Auf Weisheit und auf Tugend gründen.

Des Irdischen Unbestand.

1645.

So gänzlich ist auf nichts allhie zu bauen,
Kein Glück übt stete Treu',
Ob Freude sich noch eins so groß läßt schauen,
Daß sie vollkommen sey.
Wer will, mag um sie schweben,
Ich trau' ihr nimmermehr,
Will blos mich Gott ergeben,
Sie treuget gar zu sehr.

O großer Gott, wie hab' ich überschlagen
Die Welt so oft und viel?
Ich nehme vor, die Kron' und Zepter tragen,
Und forsch' ohn' End' und Ziel,
Ob hie nicht sey zu finden,
Worauf ich fußen kann;
Sie und ihr Pracht muß schwinden,
Wie sonst ein Bauersmann.

Die Sonne selbst, die Fackel dieser Erden,
Scheint täglich auszugehn.
Was vormals war, wird, und hernach kann werden,
Bleibt nicht die Länge stehn.
Das Wesen dieses Lebens
Find't in sich keine Statt,
Man sucht darin vergebens
Das, was es selbst nicht hat.

So gehet es mit diesen eiteln Sachen,
Dieß ist der Welt Gemärk';
Wer höret je sie etwas anders machen,
Als dieß ihr altes Werk?
Worauf ich noch kann kommen
In Forschung, Gott, bist du,
Du bist das Gut der Frommen
Und unsre wahre Ruh'.

Drum laß zu Gott die Seele stets gedeihen
In Noth und Traurigkeit;
Er kann und wird dir noch dein Herz erfreuen,
Wie schwer auch ist die Zeit!
Käm' auf uns zugedrungen
Der Höllen ganzes Reich,
Wer sich in Gott geschwungen,
Hat Schutz und Sieg zugleich!

Ermunterung zur Geduld.

1647.

Halt aus, mein Herz, und sey bescheiden,
Schilt auf die Zucht des Herren nicht,
Der wahren Gotteskinder Pflicht
Ist, alle Straf' in Demuth leiden,

Und wiss', daß Christus Schäfelein
Blos durch das Kreuz gezeichnet sein!

Drückt dich des Alters Last ohnmaaßen,
Läßt Krankheit niemals von dir ab,
Eilt deiner Seelen Pfand ins Grab,
Du lebest einsam und verlassen,
Und wünschest dir in andrer Noth
Vielleicht aus Ungeduld den Tod:

Gott züchtigt nicht, ohn' nur zum Guten,
Und die, so ihm am liebsten sind;
Ein frommer Vater hält sein Kind
Am meisten unter scharfen Ruthen;
Ein Feldherr unter hartem Streit,
Die er will krönen mit der Zeit.

Wer, Christo ähnlich, dort will erben,
Der thu' es ihm hie erstlich nach
In aller Müh' und Ungemach,
Und suche mit ihm auch zu sterben;
Noch Keinem ist der Himmelsstand
Durch Scherz und Kurzweil zuerkannt.

Was ist es doch, hie Unglück haben,
Mit Kreuz und Unmuth seyn beschwert,
So lang dieß kurze Leben währt,
Und dafür dort sich ewig laben
In solchen Freuden, die kein Mann,
Wie tief er sinnt, ersinnen kann?

Um welcher willen Viel' in Säcken
Für fürst- und königlichen Pracht
Ihr ganzes Leben zugebracht,
Geliebt für Schlösser wilde Hecken,
Geschätzt Schwerdt, Marter, Strick und Gluth
Für dieses Lebens höchstes Gut.

Wir sehen, was die Hand des Herren
Für Wohlthat täglich uns erzeigt,
Ob dann und wann sich Kreuz eräugt,
Wer hat dawider sich zu sperren?
Voraus, weil der sehr übel steht,
Dem Alles nur nach Wunsch ergeht.

Halt' aus, mein Herz, und sey bescheiden!
Was kränkt dieß Elend deinen Sinn?
Schau' auf der Zukunft Güter hin,
Du wirst es sehn, daß dieses Leiden
Sey nimmer werth der Herrlichkeit,
Die Gott uns schenkt nach dieser Zeit!

Nach dem drei und siebenzigsten Psalm.

1645.

Herr, wohin soll ich mich kehren?
Wer kann Hülfe mir gewähren

In der Angst, die mich umgiebt
Und bis auf den Tod betrübt?
Ich kann selber mir nicht rathen
Wegen meiner Missethaten;
Menschen helfen auch mir nicht,
Welchen Rettung selbs gebricht.

Nichts mag auf der weiten Erden,
Nichts im Himmel funden werden,
Das die Seel' in mir befreit
Ihrer Furcht und Traurigkeit.
Sünde, Tod und selbs die Hölle
Und des Jammers tausend Fälle,
Was mir Angst und Schmerzen bringt,
Halten sämmtlich mich umringt.

Kannst du, Gott, es dann gestehen,
Daß ich kläglich soll vergehen?
Wohnet nicht mehr Güt' und Treu'
Deinem Vaterherzen bei?
Ei, ich will dennoch bekleiben,
Und an dir, Gott, allzeit bleiben,
Denn du hältest meinen Stand
Fest an deiner rechten Hand.

Niemals wird dein Fußtritt gleiten,
Denn ich sehe dich mich leiten
Richtig und nach deinem Rath,
Gieng' ich auch des Todes Pfad.

Endlich, wenn mein Leid sich endet,
Daß dein Zorn sich hat gewendet,
Der versühnt noch werden kann,
Nimmst du mich mit Ehren an.

Ich will nichts den Himmel achten,
Will nach keiner Erden trachten,
Hab' ich dich, Herr, mein Gewinn,
Allzeit nur in meinem Sinn!
Es sey nichts an mir zu finden,
Laß mir Leib und Seele schwinden,
So bist du doch, Gott, mein Heil,
Meines Herzens Trost und Theil!

Das ew'ge Gut
Macht rechten Muth.

1648.

Nimm dich, o meine Seel', in Acht!
Du mußt schon hier in diesem Leben
Nach dem, was ewig selig macht,
Nicht allererst im Tode streben.

Sind es die Schätze dieser Welt,
Die dich im Himmel auch versorgen,
So renn' und lauf', und sammle Geld
Um Mittag, Abend, Nachtzeit, Morgen.

Was aber ist der Schrift Bericht?
Der Weltkreis, sagt sie, wird vergehen.
So können ja die Güter nicht
Den Fall des Himmels überstehen.

Und wirst du täglich nicht gewahr,
Wie Viel' man hinträgt nach der Erden?
Die hebt man nackt da auf die Bahr',
Ihr Geld und Gut muß Andern werden.

Was hat die Erde sonst vor dich?
Was kannst du mit von hinnen bringen?
Nicht Pracht, noch Hoheit hält den Stich,
Vergängniß herrscht in allen Dingen.

Der Himmel hat dein wahres Gut,
Nach dem du jederzeit sollst trachten;
Daselbst hin schick' du deinen Muth,
Und lern' die Erde bald verachten.

O wer beschreibt den Reichthum mir,
Der dort ist beigelegt den Frommen?
Wer alle Lust, zu welcher wir,
Wenn wir die Welt verachten, kommen?

Kein Ohr und Aug' hat je erkannt,
Und Keines Herz hat noch empfunden
Der Seelen Ruh' und Freudenstand,
Die alles selig überwunden.

Was hemmt die Erde meinen Lauf?
Was hält sie mich mit Zaum und Zügel?
Ich sehne herzlich mich hinauf:
Wer giebt mir hiezu Adlersflügel?

Komm, Jesu, nimm mich zu dir ein!
Komm, säum' mich nicht in meinen Freuden!
Ich habe Lust, bei dir zu sein,
Und darum selig abzuscheiden.

Klage über menschliche Hinfälligkeit.

1648.

Was ist Zeit und Welt?
Was ihr schnödes Wesen,
Ansehn, Kunst und Geld?
Nichts ist auserlesen.
Unbestand und Fall
Herrscht nur überall.

Keine Hoffnung soll
Uns den Muth erheben,
Taugt auch etwas wohl,
Trost in Noth zu geben,
Ist das Ruder fort,
Ohn' des Herrn Wort?

Nichts sonst, was es sei,
Sättigt ein Gemüthe,
Alles Fleisch ist Heu,
Alle seine Güte,
Seine Zier, sein Ruhm
Eine Wiesenblum'.

Herrlich pranget zwar
Eine Blum' im Lenzen,
Die auch unser Haar
Artig kann bekränzen.
Auch wird Gras und Kraut
Lieblich angeschaut.

Wann ihr Stolz nun meist
Sich beginnt zu blähen,
Und des Herren Geist
Anhebt drein zu wehen,
So ist Alles bald
Welk und ungestalt:

Also sind auch wir,
O wir armen Leute!
Unsers Lebens Zier
Brüstet sich zwar heute
Und ist rosenroth —
Morgen krank und todt.

Nur was Gottes Mund
Treulich uns versprochen,

Hat bewährten Grund
Und bleibt ungebrochen,
Wenn nun gleich die Welt
Ineinander fällt.

Was denn ist das Wort,
Das so fest bekleibet?
Daß Er unser Hort
Stets in Christo bleibet,
Und zu aller Frist
Unser Leben ist.

Elend des menschlichen Lebens.

1646.

Soll ich das Elend und Beschwer
Des Lebens satt beweinen,
Wo nehm' ich alle Thränen her?
Wer ist es, ich weiß keinen,
Der nicht von Hoffnung, Furcht und Noth
Verfolget sey bis in den Tod?

Sind unser unsre Mütter nicht
In Angst und Weh genesen?
Ja, unser erstes Werk und Pflicht,
Ist Weinen nur gewesen.
Die Kindheit wird ganz ohn' Bedacht
In lauter Thorheit zugebracht.

Der Jugend läßt die Zucht nicht Ruh',
Ein Mann ist von dem Morgen
Bis auf den späten Abend zu
In Arbeit, Müh' und Sorgen.
Dem Alter wohnet mancherlei
Furcht, Argwohn, Geiz und Krankheit bei.

Und über alles Ungemach
So sind wir keiner Zeiten
Vom Tode frei, der stellt uns nach
Durch List von allen Seiten,
Würgt Alte, Kinder, Jugend, Mann,
Ohn' Unterscheid und wie er kann.

Was sag' ich von der Sünden viel?
Die liegt uns im Gewissen.
Wie werden wir ohn' Maaß und Ziel
Durch ihren Mord gebissen!
So wild wird keine See bewegt,
Als wir, im Fall ihr Wurm sich regt.

Wer dieses wohl zu Herzen faßt,
Wie sollt' er nicht der Erden,
Der Angst und Pein und aller Last
Befreiet wollen werden,
Zu kriegen für dieß Herzeleid
Die wahre Ruh' und Seligkeit?

Dort, wo kein Unmuth hingelangt,
Wo Gnüg' und Wollust schweben,
Und wo die Schaar der Frommen prangt,
Mit Herrlichkeit umgeben,
Wo Freundschaft ohn' Betrug und List
Und Gott in Allem Alles ist!

Da stehen um des Höchsten Thron
Die Väter und Propheten;
Vor allen, Isai, dein Sohn,
Der Vater der Poeten,
Die stimmen sämmtlich hell und rein
Mit vielen tausend Engeln ein.

Ihr Lobspruch ist: Herr Zebaoth,
O wer kann dich ergründen?
Wie heilig, heilig, heilig Gott,
Bist du doch zu befinden!
Des Himmels und der Erden Kreis
Ist viel zu klein für deinen Preis.

Wer etwas von Erkenntniß hat,
Wird sich aus diesen Thränen
Dorthin, in Gottes werthe Stadt,
Das wahre Zion, sehnen,
Wird lassen Welt und Sünde stehn,
Und seinem Tod entgegen gehn.

Lehr', Herr, uns dieses Lebens Noth
Recht kennen und recht hassen,
Daß wir die Kunst auf Christus Tod
Zu sterben zeitig fassen,
Und ist dann unser Stündlein hier,
So nimm uns seliglich zu dir.

Die Sünde, alles Elends Anfang.

Nachdem die schnöde Missethat
Den Weltkreis eingenommen hat,
Und uns durch böser Lust Begier
Gebracht um alle Seelenzier:
O welch ein armes Volk sind wir!

Der Bosheit Pflanze nimmt allein
Den Raum der Herzen bei uns ein;
Sie hasset Gott und sein Gebot,
Und ihre Frucht ist Jammer, Noth,
Furcht, Schrecken, Kummer, Höll' und Tod.

Fragt nun, woher Pest, Krieg und Brand
Verwüst' erbärmlich Leut' und Land?
Woher der Zeiten Tyrannei,
So manches Weh' und Angstgeschrei
Und so viel tausend Elend sei?

So, daß man die erst selig schätzt,
Die mit der Welt sich schon geletzt,
Und hören nicht den Gram und Mord,
Und die Gefahr, so fort und fort
Sich blicken läßt an allem Ort.

Ein Mensch verschmachtet weit und breit
Für Wartung der viel ärgern Zeit!
Die Väter haben sich beschwert,
Daß alles sich zur Neige kehrt:
Sind wir wohl bessern Glückes werth?

O weh uns, wenn der Tod nicht noch
Uns spannen sollt' aus diesem Joch!
Wir Armen würden überein,
Hie zeitlich stets in Ach und Pein,
Und ewig dort verloren sein.

Gott aber sey es hoch gedankt,
Daß dießfalls unser Trost nicht wankt!
Wir wissen durch der Schrift Bericht,
Daß Christus uns sey Weg und Licht,
Und lass' uns in dem Grabe nicht.

Er hat der Sünden strenge Macht,
Wie Höll' und Tod auch umgebracht,
Und den erwünschten Himmelsstand,
Den noch kein Ohr und Herz erkannt,
Uns durch sein Sterben zugewandt.

So laßt uns hie nu unsre Schuld
Und alles tragen mit Geduld,
Und gläuben, daß der Tod allein
Werd' uns ein rechter Lebensschein
Und alles Trübsals Endschaft sein!

Weisheit im Unglück.

Soll mein Geist gebücket gehen,
Und ohn' alle Hoffnung stehen,
Wenn ein Unglück an mich setzt?
Soll ich zagen in den Nöthen,
Wenn ein Unfall, mich zu tödten,
Grimmig seine Zähne wetzt?

Nein, ich will zu keiner Seiten
Aus der Weisheit Wege schreiten,
Sondern fleißig mein Gehör
Ihrer güldnen Rede leihen;
Sie wird meinen Geist befreien
Durch die edle Zucht und Lehr!

Ob ich noch so sehr mich fresse,
Und mein Leiden stets ermesse:
Hört es durch dieß Mittel auf?
Ja! so wenig ich der Winde

Brausen durch mein Schelten binde,
Und der Ströme schnellen Lauf.

Wie wir sehn die Wolken fliehen,
Und sie über uns hinziehen,
Wehren aber ihnen nicht;
Also kann des Menschen Grämen
Nichts von seinem Leiden nehmen,
Wenn es giftig auf ihn sticht.

Welcher nur in bösen Fällen
Sich so klüglich weiß zu stellen,
Als gieng' ihm sein Leid nicht an;
Schauet, wie mit fremdem Herzen
Auf das Wüthen seiner Schmerzen,
Ist am allerbesten dran.

Edle Hengste von Geblüte
Traben fort, es bell' und wüthe
Wie der Hund auch immer will.
Wer sich an das Glück will kehren,
Wenn es kommt, ihn zu gefähren,
Kennet nicht der Weisheit Ziel.

Wer zu sehr die Nase schnäuzet,
Und die Hunde thöricht reizet,
Gehet blutig oft davon;
Die der Noth durch stetes Weinen
Bald sich abzuhelfen meinen,
Haben duppelt Leid zu Lohn.

Endlich wird das Unglück brechen,
Und ihm selbst die Kräfte schwächen
Durch die nimmerstille Zeit,
Welche, wie sie allen Dingen
Soll und muß die Endschaft bringen,
Also auch der Traurigkeit.

Da denn oft das tiefste Leiden
Wird ersetzt mit tausend Freuden,
Welches uns denn sänfter thut,
Als wenn wir nur stets in Lüsten
Nichts von Noth zu sagen wüßten,
Frisch am Leibe, reich am Gut.

Nach des Winters kalten Winden
Muß die Vorjahrsluft sich finden,
Und die grüne Sommerzier;
Nach den harten Donnerschlägen,
Nach den Wolken und dem Regen
Kömmt die güldne Sonn' herfür.

Letzlich pflegen wir zu lachen
Der vorhin betrübten Sachen,
Und erzwingen diesen Schluß:
Wer der Weisheit nachzukommen
Sich bemüht, hat diesen Frommen
Daß ihm Alles dienen muß.

Lohn der Weisheit und Tugend.

Wer die Weisheit ihm erkoren,
Und der Tugend hat geschworen,
Daß sein ungezähmter Fleiß
Ihre Schätze kann ergründen,
Soll und muß zuletzt empfinden,
Daß sie wohl zu lohnen weiß.

Er wird sich in sich nur kehren,
Und von außen nichts begehren,
Sein Gemüth ist Reichthums voll,
Ist ein Vorrath aller Sachen,
Die uns gnügsam können machen,
Und ein Mensch ihm wünschen soll.

Niemand wird ihn leichtlich sehen
Dem verwähnten Glücke flehen.
Was ein ander betteln muß
Und doch kaum weiß zu erlangen,
Reichthum, Ehre, Pracht und Prangen,
Tritt er unter seinen Fuß.

Sich im Glücke nicht erheben,
Und durch Unglück nicht begeben,
Ist die Kunst, die er nur kann.
Er wird alles Leid begüten,
Was nicht stehet zu verhüthen,
Nimmt er fein mit Willen an.

Nichts wird ihm den Muth bewegen,
Fiel die Welt mit harten Schlägen
Gleich auf seinen Schädel hin.
Und was hat er zu erschrecken?
Was ihn sicher kann verdecken,
Ist sein löwenstarker Sinn.

Trotz euch Allen, die ihr meinet,
Gold, und was von außen scheinet
Sey, worauf man fußen kann!
Was ist Stand, Geblüt und Güter?
Ach! ein Fallstrick der Gemüther,
Rauch und Schatten um und an.

Nein, Gott ehre mir die Tugend,
Die ein schöner Schmuck der Jugend,
Und ein Stab dem Alter ist;
Die sich unser nicht wird schämen,
Wenn du, Glück, Reißaus mußt nehmen,
Und vor allen Teufel bist!

Aufmunterung zu einem gottseligen Leben.

Nach Sirach.

1648.

Bleib' du nur fest an Gottes Wort,
Und übe fleißig dich darinnen;

Wart' deines Rufes fort und fort,
Und ziehe dir es nicht zu Sinnen,
Wie sehr der Gottlos' eilt und läuft,
Und immer Gut mit Gütern häuft.
Vertrau' du Gott, nimm deiner Sachen
Dich fleißig und mit Treuen an:
Gott ist, der tausend Künste kann,
Die armen Leute reich zu machen.

Der Frommen Gut nimmt heimlich zu
Und muß zu seiner Zeit gedeihen.
Sprich nicht, verzagt: Was hilft mich's nu,
Und wessen soll ich mich erfreuen?
Auch nicht vermessen, bist du klug:
Es fehlt mir nie, ich hab' genug!
Muß dir das Glück zu Willen stehen,
Gedenk', das Wetter ändert sich;
Geht dir es schlimm, erinnre dich,
Daß dir es wieder wohl kann gehen.

Gott weiß im Tod auch Jedem sacht,
Was er verdient hat, zuzumessen;
Nur eine böse Stunde macht,
Daß aller Freude wird vergessen.
Wie wir gelebt, fällt uns doch ein
Erst in der letzten Todespein.
Laß Keines guten Stand dich hindern,
Schätz' Keinen selig, lebt er noch.

Was er gewesen, zeigt sich doch *)
Nach ihm an seinen Kindeskindern.

Vertrauen auf Gott.

Was? soll ein Christ sich fressen
Und nur sein Leid ermessen,
Nicht auf den Herren sehn?
Den aus dem Kreuze schließen,
Ohn' welchen, wie wir wissen,
Kein Unglück kann geschehn?

Ohn' Gott vermag uns allen
Kein Härchen zu entfallen,
Kein Finger wehzuthun;
Er kann nicht mehr, als wachen
Für seiner Heerde Sachen,
Wie vormals, so auch nun.

Sollt' er es anders meinen,
Als gut mit uns, den Seinen?
Das gläub' ich ewig nicht.
In Trübniß uns verlassen
Und unbarmherzig hassen,
Ist wider seine Pflicht.

---

*) Dach: Was er gewest, eräugt sich doch.

Er weiß sich anzustellen,
Als stürz' er uns zur Höllen,
Und wär' uns spinnenfeind;
Bleibt doch in allen Nöthen,
Ja möcht' er uns auch tödten,
Der allerbeste Freund.

Er kann mit tausend Leiden
Sich so und so verkleiden
In wilder Löwenhaut,
Ist aber treu an Sinnen,
Und wird bei ihm von innen
Ein Vaterherz geschaut.

Mit unbekannten Wegen
Ist er uns überlegen,
Sein Rath kömmt uns nicht bei;
Doch bleibt sein weiser Handel
Und unerforschter Wandel
Vor allem Tadel frei.

Er pflegt nur seinen Frommen
So grausam vorzukommen:
Wer weiß es, was er sucht?
Er leitet uns zum Guten,
Und hält durch scharfe Ruthen
Uns in der Kinderzucht.

Drum, o betrübte Seelen,
Schaut aus den Trauerhöhlen
Auf seines Trostes Licht!
Dem, der euch hat gequälet
Und wund geschlagen, fehlet
Es auch an Hilfe nicht.

Gedenkt, was dort geschrieben:
Uns, die wir Gott recht lieben,
Nutzt alles Kreuz und Pein;
Das Leid muß unsre Wonne,
Der Regen unsre Sonne,
Der Tod das Leben sein!

Der einhundert und acht und zwanzigste Psalm.

1649.

Wer auf Gottes Wegen wandelt
Und in seiner Furcht sich hält;
Alles, was er sinnt und handelt,
Auf den Grund der Unschuld stellt:
Der ist wahrlich wohl daran
Und ein segenreicher Mann.

Wer du bist, du wirst dich nähren
Von der Arbeit deiner Hand;

Sie wird reichlich dir gewähren
Beides, Gut und Ehrenstand.
Wohl dir, was dein Vorsatz thut,
Ueberall hast du es gut!

Dein geliebtes Weib wird eben
Um dein reiches Haus her sein,
Wie ein Stock mit fruchtbar'n Reben,
Deine Kinder, groß und klein,
Wie die Oelzweig' ungefähr
Deinen vollen Tisch umher.

Siehe! mit so großem Segen
Wird begabt ein solcher Mann,
Nimmt er nur sich allerwegen
Fein der Furcht des Höchsten an.
Gott, der Frommen Schild und Lohn,
Wird dich segnen aus Sion.

Was Jerusalem wird bauen,
Ihren Schmuck, ihr Glück und Ruh'!
Wirst du, weil du lebest, schauen,
Kindeskinder auch dazu:
Es wird schweben Lust und Zier
Ueber Israel und dir.

Die Güte Gottes.
1649.

Des Herren Güte macht allein,
Daß wir noch etwas übrig sein,
Und nicht zusammen aufgerieben:
Denn mächtig groß ist seine Treu';
Kein End' hält seine Gnad' umschrieben,
Sie ist ja alle Morgen neu.

Der Herr, spricht meine Seel', ist mir
Das beste Theil, die höchste Zier,
Drum will ich auch auf ihn mich wagen.
Der Herr thut sich sehr freundlich zu
Den Seelen, welche nach ihm fragen,
Und bei ihm suchen Schutz und Ruh'.

Es ist ein köstlich Ding, in Pein
Bescheiden und geduldig sein,
Und auf des Herren Hilfe hoffen.
Es ist sehr köstlich einem Mann,
Daß er das Leid, so ihn getroffen
In seiner Jugend tragen kann.

Daß ein Verlaßner sittsam sei,
Und führ' in Drangsal kein Geschrei,
Den Mund hin in den Staub verstecke,
Der Hoffnung wart', und ob man gleich
Ohn' Schuld ihn viel mit Hohn beflecke,
Er willig leid' auch Backenstreich'.

Denn Gott verstößt nicht ewiglich!
Er züchtigt und erbarmet sich,
Er schlägt und heilet unsre Schmerzen
Nach seiner Güte, die er übt:
Denn er doch nimmermehr von Herzen
Die Menschen plaget und betrübt.

Abendlied.

O Christe, Schutzherr deiner Glieder,
Du Arbeitstrost, du Gott der Ruh'!
Du schickest durch die Nacht uns wieder
Den Schlaf, der Sorgen Anstand, zu;
Hilfst mit neuen Kräften
Unsern Amtsgeschäften
Folgends auf den Tag;
Stehest zu verhüthen,
Daß kein Fall, noch Wüthen
Uns betreten mag.

Erkenne, was wir dir von wegen
Der diesen Tag erzeigten Huth
Für Ehre, Lob und Dank ablegen,
Was bei uns Mund und Seele thut!
Wir gestehn und sagen,
Daß du uns von Plagen
Gnädiglich befreit,

Daß kein Grimm der Höllen
Uns hat können fällen,
Macht, Herr, dein Geleit.

Vergieb die Sünd' und schnöde Sachen,
Die heute wider dich geschehn;
Laß deinen Sohn das richtig machen,
Was wir bald hie, bald da versehn!
Schütz' auch, Herr, daneben
Unser schwaches Leben
Folgends diese Nacht!
Denn was hilft uns Armen,
Wo nicht dein Erbarmen
Ferner für uns wacht?

Gieb, daß wir niemals ohne Glauben
Hie anzutreffen mögen sein!
Die Nacht soll zwar das Licht uns rauben,
Doch nie des Geistes Kraft und Schein.
Laß uns unser Leuchten
Stets mit Oele feuchten
Und bereitet stehn,
Daß wir an dem Ende,
Wann du kömmst, behende
Mit dir können gehn!

Bekehrung zu Christo.

Jesu, Quell gewünschter Freuden,
O mein Trost, mein bestes Theil,
Süßer Hort, gewisses Heil
Aller, die in großem Leiden
Sehr geängstet sich befinden
Wegen Drangsals ihrer Sünden.

Bist du nicht mit deinen Gaben
Jetzund schon vor meiner Thür?
Ja, du klopfest an bei mir,
Willst mein Herz zur Wohnung haben.
Aber ach! ich muß mich schämen
So, dich Christe, aufzunehmen.

Packt euch erst ihr Lästerseuchen
Zu der mörderischen Schaar!
Geht, ihr grausame Gefahr!
Wollt ihr nicht? Ihr müsset weichen!
Dieses Haus soll meinem Leben,
Christo, einig seyn ergeben.

Nun, Herr Christe, steht dir offen,
Was du dir erwählet hast,
Komm, du großer Seelengast!
Komm, mein Wunsch, mein ganzes Hoffen!
Kömmst du? Ja, du bist zugegen,
Merk' ich doch schon deinen Segen.

Laßt das Unterst' oben stehen!
Laßt ihr Felsen euren Grund,
Stürzt euch in des Meeres Schlund!
Laßt die Welt zu Trümmern gehen!
Alles das, wo Christus wohnet,
Bleibt für Unglück wohl verschonet.

Klagen einer Wittwe.

1648.

Du hast mich wund geschlagen,
Mich, Herr, für Feind erkannt:
Was soll ich weiter sagen?
Ich fühle deine Hand
Und deines Eifers Brand.

Du kömmst auf mich gedrungen,
Gleich wie ein Schiff zur See
Wird durch den Sturm besprungen,
Wie man ein schwaches Reh
Fäht auf der Berge Höh'.

Seit daß der Wittwenorden
Mich unter sich gebracht,
Bin ich mir ganz entworden,
Mir wild und fremd gemacht,
Ich weine Tag und Nacht.

Mein Haus, darin ich wohne,
Ist eine Wüstenei;
Es misset seine Krone
Und führet darum Reu'
Und großes Angstgeschrei.

Was hilft es, daß ich lebe,
Ich komm' um Mann und Kind.
Weil meines Alters Stäbe
Und Stecken so geschwind
Gleich mit zerbrochen sind.

Wo sind nun meine Freuden?
Wo ist mein' Hoffnung hin?
An ihre Statt ist Leiden
Und hochbekränkter Sinn
Geworden mein Gewinn.

Ergießt euch, heiße Zähren,
Durch meiner Augen Straß',
Und will euch Jemand wehren,
Gebeut euch Jemand Maaß,
Den haßt ohn' Unterlaß.

Indem ich mich beraube
Der Freuden aller Welt,
Wie eine Turteltaube,
Wenn ihr der Gatt' entfällt,
Sich öd' und einsam hält.

Nur du, mein Wundenschläger,
Wie hart greifst du mich an!
Komm, sey auch nun mein Pfleger,
Mein Vater, Schutz und Mann,
Und trag', was ich nicht kann!

Du weißt um meine Stärke
Bei dieser schweren Last!
Wofern ich, Gott, nicht merke,
Daß du sie angefaßt,
So weiß ich keine Rast.

Laß mich in meinem Leiden,
O liebster Vater, sein
Geduldig und bescheiden;
Nimm mich nach solcher Pein
In deinen Himmel ein!

Klage Sions.

Der Tag beginnet zu vergehen;
Die Sonne läßt des Himmels Saal
Besetzt mit Sternen ohne Zahl
Wie einen bunten Teppich stehen;
Der Schlaf tritt Wald und Städten zu,
Gönnt Vieh und Menschen ihre Ruh.

Der Brauttanz ist bereit geschlossen,
Die Fackeln leuchten vor der Braut,
Ein Jeder läuft hinzu und schaut,
Die Sänger spielen unverdrossen,
Die Braut steht um und an geziert
Und wird vom Bräut'gam heimgeführt.

Dieß sehen täglich deine Glieder,
O Christe, die von Ewigkeit
Im Glauben dir sind zugetraut,
Und weinen herzlich hin und wieder,
Dieweil du sie, o Gnadenschein,
So lange lässest trostlos sein.

Wenn wirst du deine Braut heimführen?
Sie muß wie eine Wittwe gehn,
Von aller Welt verlassen stehn,
Man giebt ihr Fleisch den wilden Thieren,
Der Gottlos' hält sie ohne Ziel
Zum Affenwerk und Fastnachtspiel.

Sie ist wie eine Turteltaube,
Die in dem Walde sich versteckt,
Da Einsamkeit und Grauen heckt;
Sie gleichet einer welken Traube,
Bei der kein Saft mehr wird erkennt,
Als die vom Reben ist getrennt.

Sie ist ein Schifflein, so das Brausen
Des tollen Meeres nicht erträgt,
Da eine Fluth die andre schlägt
Und ungezähmt die Winde sausen;
Sie ist erblaßt und nur nicht todt,
Du aber schläfst in solcher Noth.

Errette sie doch von den Wellen,
Steh' auf vom Schlaf, o süßer Hort,
Und führ' sie an des Lebens Port,
Treib' deine Schaafe zu den Ställen,
Eh' etwas, o getreuer Hirt,
Vom Wilde noch geraubet wird!

Sie ist ja, die du dir vermählet;
Eh' als der unbewegte Grund
Der Erden und des Himmels stund,
Ward sie dein Eigenthum erwählet,
Auf daß sie sollte neben dir
Im Himmel wohnen für und für.

Sie ist es ja, um welcher willen
Du Gottes dich entäußert hast,
Bist arm geworden und ein Gast,
Und dich in Windeln lassen hüllen,
Des Todes und der Höllen Pein
Hast wollen unterworfen sein.

Und kannst es unbewegt ansehen,
Was man für Jammer mit ihr treibt,
Wie Jedermann sich an sie reibt,
Was Unglückswinde sie anwehen;
Was großes Wasser sie umringt
Und ihr bis an die Seele dringt!

Du hast dich ihrer nicht zu schämen;
Ihr unbeflecktes Ehrenkleid
Ist Unschuld und Gerechtigkeit,
Die wir im Glauben von dir nehmen;
Du hast sie selbst so ausgeziert,
Daß sie dir würde zugeführt.

Drum komm, sie endlich zu umfangen!
Es ist schon um die Mitternacht,
Die Lampe brennt; sie sitzt und wacht,
Und will verschmachten für Verlangen!
Sie wird für Trauren schwach und alt;
Drum komm, gewünschter Aufenthalt!

Komm, komm, damit man dein Verziehen
Nicht halte nur für einen Spott,
Und spreche: Wo ist nun ihr Gott,
Nach dem sie sich so heftig mühen?
Dieß ist das Aergste, so sie kränkt,
Dieweil man dein so spöttlich denkt!

Wer klagt doch so, ohn' alle Maaßen?
Liebt eine treue Mutter sehr;
Ich liebe Zion noch viel mehr,
Und komme bald sie umzufassen —
So spricht der Herr. Er kömmt auch schon,
Und führet seine Braut davon.

Christus, der Seele Bräutigam.

Indem jetzt meine Seele schaut,
Wie inniglich doch eine Braut
Sich über ihren Bräut'gam freuet:
So komm' ich, Heiland, recht darauf,
Wie ich dir auch bin zugetrauet;
Ich komm' auf meiner Seelen Kauf,
Den du dir hast zu thun verpflichtet,
Und durch dein Blut ins Werk gerichtet.

Mein Gott, was kam ich dir zu stehn!
Wie arm pflag ich herein zu gehn!
Ich war zerfleischt und abgerissen,
Gewalzt in meinem Blut und Koth,
Sehr krank am Leib und am Gewissen,
Es war so groß auch meine Noth,
Daß schon mein Leben auf der Schwellen
Da saß, und wollte zu der Höllen.

Wie ließest du da meine Pein
Dir, Jesu, angelegen sein!
Du hast mich aus und aus geheilet,
Und meiner Blöß' ein schönes Kleid
Durch deinen treuen Tod ertheilet;
Mit Unschuld und Gerechtigkeit,
Durch die wir werden ewig leben,
Hast du, o Christe, mich umgeben.

Mit solchem edlen Schmuck geziert
Ward ich, die Braut, dir zugeführt,
Und dir zur rechten Hand gestellet.
Wie hast du da mich angeblickt!
Wie freundlich dich zu mir gesellet!
Du hast mich an dein Herz gedrückt,
Nicht unterlassen mich zu küssen
Und deinen Armen einzuschließen.

Nun, dieses machet, süßer Hort,
Daß ich auch liege fort und fort
In Liebe gegen dir gefangen.
Mein Herze brennet stets nach dir,
Du hast die Adern mir durchgangen.
Komm, süßer Mund, komm, edle Zier!
Komm, hochgewünschtes Freudenöle!
Komm, meiner Seelen liebste Seele!

Denn ohne dich, mein Aufenthalt,
Bin ich erfroren, todt und kalt.

Erquicke mich in deinen Armen;
Entzünde mich, o Lebenslicht!
Ich kann durchaus sonst nicht erwarmen,
Hilfst du mir, liebster Bräut'gam, nicht.
Komm, laß den Himmel zu ererben
Für Liebe gegen dich mich sterben!

Petrus an die Sünder.

Wer wegen seiner Sünden
Zum Herren Christo sich
Mit Glauben nicht darf finden,
Der komm' und schaue mich!
Ich Petrus bin gewesen
In solcher Missethat,
Als nirgends wird gelesen,
Und sieh! ich finde Rath.

Ich habe Nein gesaget,
Und Wahrheit sehr gespart,
Als ich um ihn gefraget
Und hart besprochen ward.
Ich schwur mit falscher Zungen,
Als man mit Ungestüm
Und Macht in mich gedrungen,
Ich wüßte nichts von Ihm.

Sollt' ich von Dem nichts wissen,
An dessen Wort es hing,
Daß mir die Netze rissen
Von Fischen, die ich fing?
Der an sich mich gezogen,
Mich Wunder lassen sehn,
Die auf den Wasserwogen
Durch seine Kraft geschehn?

Von dem ich selbst bekennet,
Er wäre Gottes Sohn,
Dem ewig bleibt benennet
Des Vaters Kraft und Thron?
Der manche schöne Stunde
Die Seele mir durchnahm,
Wenn aus dem süßen Munde
Ihm manche Predigt kam.

Ich habe ganz kein Leben,
Die Sonne kenn' ich nicht,
Die Zunge bleibt mir kleben,
Der Geist in mir gebricht;
Bedenk' ich mein Verbrechen,
Die unerhörte That,
Das sinnenlose Sprechen,
Das Ihn verläugnet hat.

Noch dennoch find' ich Gnade
Für alle meine Schuld,

Mein mächtig großer Schade
Hat doch bei Ihm Geduld!
Der Herr ist kaum erstanden,
Mir wird es angesagt,
Die Gnade sey vorhanden
Auf alles, was mich plagt.

Was will das Wort mir schenken:
Geht, sagt es Petro an?
Er will nicht mehr gedenken
An das, so ich gethan!
Er ruft mich, Ihn zu finden,
Ins Galiläer Land,
Daß Tilgung meinen Sünden
Ja würde zugewandt.

Die ihr nun auch mit Schulden
Sehr gröblich seyd befleckt,
Und sprecht: Wie kann Gott dulden,
Worin ich mich gesteckt?
Es ist zu sehr versehen,
Die Sünd' ist gar zu groß!
Wie wird mir doch geschehen?
Ich werd' ihr nimmer los.

Laßt mich ein Beispiel werden,
Daß Niemand, ob er wohl
Gesündigt viel auf Erden,
Darum verzagen soll!

Der gnädig mir gewesen,
Wird gnädig dir auch sein;
Du wirst, wie ich, genesen
Von aller Noth und Pein.

Nicht, daß du auf die Güte
Sollt leben, wie du willt;
Schau', daß dich Recht behüthe,
Gott fürchten sey dein Schild.
Ob Sünden dich dann haben
Bethört durch schnöden Lauf:
Was Christus hat vergraben,
Das scharre du nicht auf!

Ermahnung zur Besserung.

Eh' als wir aus der Hölen
Des finstern Körpers ziehn,
Und zu den leichten Seelen
Der Abgeleibten fliehn,
Steht uns die Thür der Gnaden
Noch immer aufgethan,
Dahinter, so beladen
Mit Sünden, fliehen kann.

Kommt, klopfet an, ihr Sünder,
Durch wahre Reu', und sprecht:

Du bist, o Gott, nicht minder
Geduldig, als gerecht:
Denn wirst du ohn' Erbarmen
Mit uns zu rechten gehn,
Wer wird wohl von uns Armen
Alsdann vor dir bestehn?

Ist nicht dein Sohn gestorben,
Den Sündern nur zu gut,
Und hat uns Ihm erworben
Durch sein selbst eigen Blut?
Nur einig dich zu stillen
Geschahe dieser Kauf,
Darum um seinetwillen
Nimm uns zu Gnaden auf.

Wie wollen wir uns freuen
Alsdann der Gütigkeit,
Die du aus Vatertreuen
Uns zeigst zu rechter Zeit!
Du sollt gepriesen werden
Dann, wann die Sonn' erwacht,
Und mit den schnellen Pferden
Sich wieder von uns macht.

Nur laß uns das verüben,
Worauf du uns geweist,
Und nicht die Zeit verschieben,
Die wie ein Strom hinfleußt;

Du wirst es wohl belohnen,
Ob wir's wohl nicht verdient,
Und ewig unser schonen,
Weil Gott uns dir versühnt.

Beim Ausbruch des Kriegs.

Das Leid ist hier!
Da sehen wir,
O großer Gott,
Wenn dein Gebot
Nicht wird vollbracht,
Was Krieg und Schlacht
Uns dann für großen Jammer macht.

Der Feinde Heer
Fleucht durch das Meer,
Setzt ohne Ruh'
Auf uns nur zu.
Wie steht ihr Muth
Nach unserm Gut!
Wie dürsten sie nach Mord und Blut!

Wo soll man doch
In diesem Joch
Und Kreuz hinziehn?

Wir wollen fliehn
Zu dir, o Gott!
Der großen Noth
Entheb' uns doch durch Christi Tod!

Zeuch du, o Held,
Mit uns ins Feld!
Wir sind zu schwach,
Führ' du die Sach',
Und schütz' hinfort
Bei uns dein Wort,
Sey ewig unser Fels und Hort!

Leiden führen zum Himmel.

Ihr Seelen, die ihr durch den Tod
Die selig' Endschaft aller Noth
Und alles Drangsals überkommet,
Ihr wisset, daß es einem frommet,
Hie niemals fast ohn' Leiden sein,
Und daß ein Christ sich seiner Pein,
Die für den Himmel nichts zu schätzen,
Vielmehr als sonst dort werd' ergötzen.

Wer auf den schweren Arbeitstag
Sich um die Nacht erholen mag,
Dem thut der Schlaf noch eins so eben.

Ein Mensch, der hie sein ganzes Leben
In steter Wollust zugebracht,
Befällt ihn dann die Todesnacht
Und er zu Grabe sich soll finden,
Die Ruh' wird ihn so sanft nicht binden.

Dort wird die Krone dessen Häupt,
Den Gott allhie für andern stäubt,
Für andern aufgesetzet werden.
Wer seinen Saamen hie auf Erden
Mit Thränen in den Acker streut,
Dem wird dort werden abgemeyt
Die Frucht in höchsten Himmelsfreuden:
Wer wollte nun nicht Trübsal leiden?

Was ist sie? Eine Meisterin
Der Lüste, welchen unser Sinn
Ohn' sie sich gar zu leicht ergiebet.
Wohl dem, den Gott hie stets betrübet,
Und an dem Kreuze ziehen läßt:
Hält er an seinem Gott nur fest,
Ihm wird sein unbefleckt Gewissen
Zuletzt von keiner Angst gebissen!

Ein Schiffmann, der in Sorgen lebt,
Wenn wo ein Sturm das Meer erhebt,
Wird in Bereitschaft stets gefunden;
Ein Kriegsmann, welcher seine Stunden

Auf seiner Wache sorglich hält,
Wird leichtlich nicht durch List gefällt;
Wer aber hie in Wollust lieget,
Dem hat der Feind schon angesieget.

Ihr Seelen, die ihr durch den Tod
Die selig' Endschaft aller Noth
Und alles Drangsals überkommet,
Ihr wisset, daß es einem frommet,
Hie niemals fast ohn' Leiden sein,
Und daß ein Christ sich seiner Pein,
Die für den Himmel nichts zu schätzen,
Vielmehr als sonst dort werd' ergötzen.

Der Himmel unsere Heimath.

Was haben wir zu sorgen,
Wenn uns heut' oder morgen
Des Leibes Hütte bricht?
Sie muß zerbrochen werden,
Ist aus sehr schwacher Erden,
Und währt die Länge nicht.

Wir wissen, daß wir haben
Ein reiches Haus von Gaben
Im Himmel prächtig stehn,
Gebaut durch Gottes Stärke,

Nicht durch der Hände Werke,
Das nimmer ein wird gehn.

Ein Haus, da Gnüge, Leben
Und solche Freuden schweben,
Die Keines Ohr gehört,
Kein Aug' hat eingenommen,
In Keines Herz sind kommen,
Und keine Zunge lehrt.

In die Behausung sehnen
Wir uns aus diesen Thränen
Und uns verlangt allein,
Daß damit unsre Seele
Für diese Leimenhöle
Mög' überkleidet sein.

Gott aber, dem für Allen
Wir hier im Leibe wallen,
Schenk' uns des Glaubens Kleid,
Daß wir nicht nackend gehen
Und sündenhäßlich stehen,
Gehöhnt in Ewigkeit.

Wird dann die Hütt' aus Knochen
Uns endlich abgebrochen,
Führ' er die Seel' heraus,
Und lasse sie den Wagen
Der lieben Engel tragen
In seiner Freuden Haus.

Da wollen wir, von Leben
Und Lust berauscht, erheben
Der Stimm' und Saiten Klang,
Und singen: Ihm gehöre
Macht, Weisheit, Herrschaft, Ehre
Und aller Liebe Dank!

In Widerwärtigkeit.

Wir klagen überall,
Daß Noth und Todesfall
Uns manches Leid erreget,
Und nehmen nicht in Acht,
Daß Gottes Eifers Macht
Uns also schläget.

Er, dessen Auge sieht,
Was in der Welt geschieht,
Ja selbs die Sonne blendet,
Nimmt mehr als fleißig wahr,
Was Bosheit hier und dar
Sein Urtheil schändet.

Mein Aufstehn, meine Ruh'
Und alles, was ich thu',
Schwebt stets ihm vor Gesichte;

Mein Trotz insonderheit
Steht bei ihm jederzeit
Wie vor Gerichte.

Auch was ich noch nicht merk',
Es sey ein Sündenwerk,
Ist vor ihm dargestellet
Und wartet, was doch ihm
Sein Zorn für Ungestüm
Zum Urtheil fället.

Nun klag' des Lebens Frist,
Daß sie so flüchtig ist,
Und wir so sparsam alten.
Der Sünden Ungemach
Und hierauf Gottes Rach'
Heißt uns erkalten.

Drum unsre Tage sind
So schnell als kaum der Wind,
Und unsre Jahre fliehen,
Und wir mit ihnen auch,
Gleich wie sich sonst ein Rauch
Pflegt zu verziehen.

O Herr, lehr' in der Zeit
Uns unsre Sterblichkeit
Wohl zu Gemüthe fassen,

Und mach' uns hiedurch klug,
Daß wir des Satans Trug,
Die Sünde lassen.

Kehr' dich doch wieder her,
End' unser' Angstbeschwer!
Und sollen wir dann reisen,
So nimm uns auf zu dir,
Daß wir dich zeitlich hier,
Dort ewig, preisen!

Der Tod befreit von Müh' und Noth.

1648.

Bei diesem hochbetrübten Leben,
O wohl uns, daß der Tod
Uns aller Müh' und Noth
Muß eine selig' Endschaft geben,
Und bringt uns fein aus allem Jammer
In unsre Kammer.

Mehr aber wohl uns wegen dessen,
Daß, sind wir gleich auch gar
Mit Haut, Gebein und Haar
Von der Verwesung aufgefressen,
Wir aus dem Staube dürrer Erden
Erwachen werden.

Wenn Gottes Trompte wird erklingen
Von oben aus der Luft,
Und mächtig durch die Gruft
Der tiefen Gräber selber dringen,
Und alle Menschen, wo sie stecken,
Wird auferwecken:

Dann werden die verkehrten Herzen,
So Christus nie erkannt,
Zu Lohn empfangen Brand
Und unaussprechlich große Schmerzen,
Und wir, die wir ihm angehören,
Den Kranz der Ehren.

Dann werden wir das Lamm umringen,
Ihm dienen Tag und Nacht,
Und seiner Liebe Macht
In seinem Tempel ewig singen,
Und über uns wird Ruh' und Leben
Ohn' Ende schweben.

Mit dieser Hoffnung wohl versehen
Laßt uns geduldig sein,
Mit was Gefahr und Pein
Sich Zeit und Glück beginnt zu blähen,
Der Krankheit und des Alters Plagen
Bescheiden tragen!

Nur laß uns deinen Beistand merken,
O Jesu, unser Hort!
Und deines Trostes Wort
Uns stets in aller Schwachheit stärken;
Lehr' wider Höll' und Tod uns kriegen
Und ewig siegen!

Eitelkeit des Lebens.

Was willst du armes Leben
Dich trotzig noch erheben?
Du mußt ohn' Säumniß fort!
Recht wie fern von der Erden
Die schnellen Wolken werden
Zerflattert durch den Nord.

Das, was man um dich spüret,
Was dich betrüglich zieret,
Dein Ansehn, deine Gunst,
Ist nur ein Haus der Plagen,
Und, recht davon zu sagen,
Ein Schatten, Rauch und Dunst.

Du zeigst an allen Enden
Uns mit untreuen Händen
Der Wollust falschen Schein.
Die sich verleiten lassen,
Was müssen sie erfassen?
Die strenge Seelenpein.

Drum weil ich ja muß sterben,
So will ich mich bewerben
Um ein recht gutes Gut:
Um ein standhaftes Leben,
Das Christus mir kann geben
Durch seiner Unschuld Blut.

Herr Jesu, Zwang der Höllen,
Der du uns tausend Stellen
Im Himmel aufgeräumt,
Nimm mich in deine Hände,
Weil meines Lebens Ende
Sich nahet ungesäumt!

Eil' aus den finstern Hölen
Mit meiner armen Seelen,
Und bring' mich an das Licht,
Da du selbst, Glanz und Sonne,
Mit Strahlen deiner Wonne
Verklärst mein Angesicht!

So werd' ich selbst anschauen,
Worauf wir hie nur bauen
Durch Glauben an dein Wort,
Und mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
Zu dem gewünschten Port.

Ermuthigung.

Was suchst du, schändliche Begier,
Du Seelenfeind, du Wunderthier,
Mich Armen abermal zu fällen?
Geh' eilends, packe dich von mir!
Geh' auf den finstern Grund der Höllen,
Den bösen Geistern nachzustellen!

Ich kenne deine Tyrannei,
Ich habe deiner Heuchelei
Mit Schaden vormals beigepflichtet,
Bin ietzt noch kaum derselben frei;
Ich hab' auf das mein Thun gerichtet,
Was deine Geilheit ganz vernichtet.

Auf, meine Seele, nimm in Acht,
Wie ämsig dein Verderben wacht!
Laß dich mit nichten übertäuben!
Sey auf dein Amt und Pflicht bedacht!
Du mußt den Feind ietzt hintertreiben,
Ihn in der ersten Blüth' aufreiben.

Du, unsere Gebieterin,
Des ganzen Menschen Königin,
Laß den Begierden nicht den Willen!
Dämpf' eilends den verkehrten Sinn!
Sein viehisch Toben bald zu stillen,
Mußt du mit gutem Rath mich füllen.

Du bist vergebens nicht erhöht;
Dein' Herrschaft und Verwaltung steht
Im Haupt, als einem Schloß, erhaben.
Schau, wie der Sinnen Frevel geht,
Und trotzet deiner Weisheit Gaben!
Wie ungezähmt die Hengste traben!

Verzäun' ihm seine wilde Flucht
Und tritt ihn unter deine Zucht!
Sonst kriegst du Schaden im Gewissen,
Gestattest du ihm, was er sucht,
Wirst neben ihm mit fortgerissen;
Es steht am meisten dir zu büssen.

Die Nachfolge Christi.

Kein Christ soll ihm die Rechnung machen,
Daß lauter Sonnenschein
Hie um ihn werde sein,
Und er nur scherzen müss' und lachen;
Wir haben keinen Rosengarten
Hie zu gewarten.

Wer dort mit Christo hofft zu erben,
Gedenk' auch für und für
In dieser Welt allhier
Mit ihm zu leiden und zu sterben.

Hie wird, was Gott uns dort erkoren,
Durch Kreuz geboren.

Was mußte Christus selbst ausstehen!
Er mußte ja durch Noth
Und jämmerlichen Tod
Zu seiner Herrlichkeit eingehen;
Und du vermeinst mit Recht zu klagen
In bösen Tagen?

Der Wein muß erst gekeltert werden,
Eh' als sein süßer Saft
Das Trauren von uns rafft;
Der Waizen, so uns stärkt auf Erden,
Kömmt durch das Mahlen und durch Hitze
Uns erst zu nütze.

Gold, Silber und viel ander Wesen
Muß auch durch's Feuer gehn,
Eh' als es kann bestehn;
Ein Kranker, will er recht genesen,
Wird über den Arzneigetränken
Sich nicht viel kränken.

Wer hat den Siegeskranz getragen,
Der nicht vom Uibermuth
Der Feind' in Schweiß und Blut
Und Kummer hat gewußt zu sagen?

Wer wird das Ziel im Wetterennen
Ohn' Staub erkennen?

Ist noch so viel uns widerfahren,
So ist doch dieses Leid
Nicht werth der Herrlichkeit,
Die Gott an uns will offenbaren,
Weil sie nach diesen kurzen Jähren
Soll ewig währen.

Todeserinnerung.

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht!
Du hast mich an dieß Licht gebracht;
Du unterhältst mir auch das Leben;
Du kennest meiner Monden Zahl,
Weißt, wenn ich diesem Jammerthal
Auch wieder gute Nacht muß geben.
Wo, wie und wann ich sterben soll,
Das weißt du, Vater, mehr als wohl.

Wen hab' ich nun, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Mit Trost und Rath weiß zuzuspringen?
Wer nimmt sich meiner Seelen an,
Wenn nun mein Leben nichts mehr kann,
Und ich muß mit dem Tode ringen,

Wenn aller Sinnen Kraft gebricht,
Thust du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Mich dünkt, da lieg' ich schon vor mir
In großer Hitz', ohn' Kraft, ohn' Zier,
Mit höchster Herzensangst befallen.
Gehör und Rede nehmen ab,
Die Augen werden mir ein Grab;
Doch kränkt die Sünde mich für allen,
Des Satans Anklag' hat nicht Ruh',
Setzt mir auch mit Versuchung zu.

Ich höre der Posaunen Ton
Und seh' auch den Gerichtstag schon,
Der mir auch wird ein Urtheil fällen.
Hier weiset mein Gewissensbuch,
Da aber des Gesetzes Fluch
Mich Sündenkind hinab zur Höllen,
Da, wo man ewig, ewig: Leid!
Mord! Jammer! Angst und Zeter! schreit.

Kein Geld und Gut errettet mich;
Umsonst erbeut ein Bruder sich
Den andern hie erst los zu machen,
Er muß es ewig lassen stehn;
Wir werden ewig nicht entgehn,
Kriegt einmal uns der Höllenrachen.
Wer hilft mir sonst in dieser Noth,
Wo du nicht, Gott, du Todes Tod?

Der Teufel hat nicht Macht an mir;
Ich habe blos gesündigt dir,
Dir, der du Missethät vergiebest.
Was maßt sich Satan dessen an,
Der kein Gesetz mir geben kann,
Nichts hat an dem, was du, Herr, liebest?
Er nehme das, was sein ist, hin;
Ich weiß, daß ich des Herren bin.

Herr Jesu, ich, dein theures Gut
Bezeug' es mit selbs deinem Blut,
Daß ich der Sünden nicht gehöre.
Was schont denn Satan meiner nicht
Und schreckt mich durch das Zorngericht?
Komm, rette deines Leidens Ehre!
Was giebest du mich fremder Hand,
Und hast so viel an mich gewandt?

Nein, nein, ich weiß gewiß, mein Heil,
Du lässest mich, dein wahres Theil,
Zu tief in deinen Wunden sitzen.
Hie lach' ich aller Macht und Noth,
Es mag Gesetz, Höll' oder Tod
Auf mich her donnern oder blitzen.
Dieweil ich lebte, war ich dein,
Jetzt kann ich keines Fremden sein.

Trost für die Seele.

1648.

Sey getrost, o meine Seele,
Und bestreite ritterlich
Dieses schwachen Leibes Höle;
Die Erlösung nahet sich,
Da du aller Angst und Pein
Selig wirst entbunden sein!

Christus selbs wird für dich kämpfen;
Er, der rechte Siegesheld,
Lehrt uns alle Feinde dämpfen,
Die er selber hat gefällt,
Als er mit dem Tode rang,
Und der Höllen Reich bezwang.

Sollt' ich aber sorglich streiten,
Ei, so flieh ich in die Hut
Seiner aufgespaltnen Seiten,
Die er öffnet, mir zu gut,
Sie ist ein sehr festes Schloß,
Satan, wider dein Geschoß.

O wie werd' ich dort empfangen
So gewünschten Siegeslohn!
Mein verklärtes Haupt wird prangen
Mit der rechten Ehrenkron',
Alle Schwachheit und Verdruß
Wird seyn unter meinem Fuß.

Wessen ich mich stets beflissen,
Meines Herzens gute Sach'
Und mein unbefleckt Gewissen
Folgen ungesäumt mir nach,
Alsobald mein freier Geist
Aus dem Körper ist gereist.

Unterdessen will ich leiden,
Was mein Gott mir auferlegt,
Seine Hand küss' ich bescheiden,
Die mich väterlich ietzt schlägt;
Seinen Zorn ertrag' ich still,
Laß ihn schaffen, was er will.

Er wird mich von allem Bösen,
Es sey Sünde, Tod und Zeit
Selig noch zuletzt erlösen
Zu dem Reich der Herrlichkeit,
Das er uns nach dieser Welt
In dem Himmel vorbehält.

Ihm sey Ehr' und Dank gegeben,
Ihn erheb' ich, wie ich weiß,
Beides in und nach dem Leben,
Ihm allein soll Lob und Preis
Gar von Ewigkeit her sein
Bis zu Ewigkeit hinein.

Hinblick auf's Ende.

Nimm nichts zu thun in deinen Sinn,
Schau' allzeit auf das End' erst hin:
So wirst du heilig leben.
Du hast hinfort
Von jedem Wort
Auch Rechenschaft zu geben.

Wer baut auf bloßes Eis ein Haus?
Wer geht und weiß nicht wo hinaus?
Wer schätzt im Kampf zu ringen
Für seine Pflicht,
Und hoffet nicht,
Den Kranz davon zu bringen?

Reizt Satan dich zur Missethat,
Bedenk', was sie zum Ausgang hat!
Wirst du denn fortgerissen:
Die Lust verstäubt,
Der Kummer bleibt
Dir ewig im Gewissen.

Die Sünde thut, wie eine Bien',
Erst läßt sie uns den Honig ziehn,
Und giebt dabei im Herzen
Uns einen Stich,
Der ewig sich
Enthält in tausend Schmerzen.

Erinnre dich der letzten Noth,
Bedenk' den abgefleischten Tod,
Der Höllen weiten Rachen,
Der ewig speit
Brand, Weh und Leid,
Es wird dich frömmer machen.

Bedenk' der Auserwählten Lohn,
Die unvergänglich' Ehrenkron'
Im Reiche der Gerechten,
Und such' um sie
Ohn' End' allhie
Ganz ritterlich zu fechten.

Heb' deinen Sinn zu Gott hinauf;
Vollend' mit Freuden deinen Lauf,
Mußt du darüber sterben:
Halt' alles gleich,
Du wirst das Reich,
Den Sieg der Frommen, erben.

Bei dem Tode Anderer.

Du siehest, Mensch, wie fort und fort
Der Eine hie, der Andre dort
Uns gute Nacht muß geben.
Der Tod hält keinen andern Lauf,

Er sagt zuletzt die Wohnung auf
Uns Allen, die wir leben.

Bedenk' es weislich in der Zeit,
Und fleuch den Schlaf der Sicherheit,
Sey augenblicklich wacker!
Denn wiss', es bleibet dabei nicht,
Daß man dich hin aus diesem Licht
Trägt auf den Gottesacker.

Wir werden aus den Gräbern gehn,
Und alle vor der Banke stehn,
Die Christus selbst wird hegen,
Wenn auf der Engel Feldgeschrei
Die Gluth das große Weltgebäu
Wird in die Asche legen.

Alsdann wird erstlich aller Welt
Belohnung werden zugestellt:
Die Sünder sollen büßen,
Und ihnen ohn' Betrug und Schein
Selbst Kläger, Richter, Henker sein,
Verdammt durch ihr Gewissen.

Ach Gott! kömmt mir dieß Urtheil vor,
So steigen mir die Haar' empor,
Mein Herz fühlt Angst und Schrecken!
Ihr hohen Hügel, heb' ich an,
Ihr Berg', und was sich stürzen kann,
Fallt her, mich zu bedecken!

Herr Jesu, meine Zuversicht,
Ach, laß dein strenges Zorngericht,
Ach, laß es mir nicht schaden!
Beut an dem Vater den Vertrag,
Damit ich künftig hören mag
Den süßen Spruch der Gnaden!

Gieb, daß ich mich bei gutem Sinn
Und weil ich noch bei Kräften bin
Zum Sterben fertig halte,
Und nicht, o Jesu, meine Lust,
Begriffen in der Sünden Wust
Zum ew'gen Tod erkalte!

Nichtigkeit des Irdischen.

Sey, meine Seel', in dich gestellt,
Beruf' zusammen die Gedanken,
Thu' einig dieß, nimm vor die Welt,
Durchsuch' ihr Wesen, Thun und Wanken,
Schau', ob sie auch was anders sei,
Als Eitelkeit und Trügerei.

Vergnüget Ehre meinen Sinn?
Je größer' Ehr', je größer Plagen.
Groß Gut? wie reich ich immer bin,
So will ich doch noch mehr erjagen.

Der Wollust Thun? von ihrer Macht
Wird Leib und Seele durchgebracht.

Gesund und frisch von Leibe sein?
Was hilft es mir, wann ich muß alten:
In Summa: Arbeit, Müh' und Pein
Sieht man in allen Dingen walten.
Und wäre ja was außer Noth,
So frißt uns sämmtlich doch der Tod.

Wie groß wir sind, wie schön, wie zart,
So eilt er mit uns nach der Erden;
Was wir durch allen Fleiß erspart,
Muß Andern hinterlassen werden.
Hie hilft kein Diamantenthor,
Kein Schloß, kein Fels, kein Hochmuth vor.

Zeuch, Jüngling, du nach Weisheit aus,
Und härt' durch Arbeit deine Jugend,
Komm wieder heim, erfüll' dein Haus
Mit Ruhm und adelicher Tugend;
Und du, wend' alle deine Macht
Auf Waffen und auf kühne Schlacht.

Nimm du den Handel vor die Hand,
Zeuch über Meer, reis' allenthalben;
Und du, ergreif' den Liebesstand,
Schmück' deinen Leib mit Seid' und Salben,
Und wißt daneben allerseit:
Dieß Alles währet kurze Zeit.

Wenn ihr dahin gestrecket liegt,
Erblaßt und häßlich anzuschauen,
Daß die Verwesung euch besiegt,
Und Jedermann muß vor euch grauen:
Mein, sagt, was Nutzes euch doch giebt
Die Eitelkeit, so ihr verübt?

Voraus, wenn wir nun alle dort
Von unserm ganzen Thun und Leben,
Ja auch von jedem schlimmen Wort
Gott schwere Rechnung sollen geben.
O Herzeleid! was gehen an,
Die nichts als schnödes Ding gethan?

Kehrt um, es ist sehr hohe Zeit!
Führt augenblicklich euch zu Sinnen,
Wie flüchtig ihr sammt allem seid,
Sucht Gott durch Buße zu gewinnen,
Und liebt den Nächsten, wie man soll,
So ist euch jetzt und ewig wohl!

Williger Abschied.

1645.

Du, o getreue Mutter, Erde
Am allerbesten ist es doch,
Daß auf des schweren Alters Joch

Ein Mensch in dich verscharret werde,
Und schlafe stolz und ungeschreckt,
Bis ihn der jüngste Tag erweckt.

Die Welt kann uns nicht ewig haben,
Sie wird noch endlich unser satt;
Wir sind verdrießlich, alt und matt.
Was bessers ist, als seyn begraben,
Und räumen Welt und ihre Pein
Der Nachfahrt, unserm Saamen ein?

Du birgst das Wohnhaus unsrer Seelen,
Den Leichnam, tief in deinen Schoos,
Da ruht er aller Sorgen los
In den geheiligtstillen Hölen,
Bis ihm der große Seelenhirt
Hoch aus den Wolken rufen wird:

Ihr Todten, findet euch nun wieder,
Kommt, werdet vor Gericht geschaut!
Da wirst du, was dir anvertraut,
Haut, Fleisch, Gebein und alle Glieder
Uns wieder geben also wohl,
Daß auch kein Zahn gebrechen soll.

Ich war zu leben ganz verdrossen,
Wohl mir, daß ich gestorben bin!
Im Himmel schwebt mein Geist und Sinn,
Hie sprech' ich meine Blutsgenossen;

Der Höchste selbst ertheilt sich mir
In aller Pracht und heil'gen Zier.

Du Erde, die mich erst geboren
Und wohl genährt, nimmst mein Gebein
Von meinen Kindern zu dir ein.
Hie bleibt kein Nagel mir verloren,
Wiewohl nur über wenig Jahr
Um mich ist weder Haut, noch Haar.

Was weint ihr so, ihr lieben Kinder!
Begrabt mich christlich, als ihr thut,
Und tröstet nachmals euren Muth,
Ihr sterbet mit der Zeit nicht minder.
Denkt an den Tod, seyd allzeit wach!
Ich reise vor, ihr folget nach.

Todesfreudigkeit.

Laß sterben, was bald sterben kann!
Die Welt ist so beschaffen,
Daß dem erst wohl ist um und an,
Der selig eingeschlafen.
Was wohnen hie für Plagen nicht,
Die uns doch auch aus diesem Licht
Nach vielem Leid erst raffen.

Wir gehen alle diesen Gang.
Ein Dampf nur wirft uns nieder,
Und machet uns wohl sterbekrank,
Entfleischet alle Glieder:
Dann nimmt nach großer Angst und Pein
Der Tod uns sämmtlich zu sich ein,
Und schicket keinen wieder.

Weil ich nun dieses richtig weiß,
Was hab' ich dessen Frommen,
Ob ich ein Kind, ob ich ein Greis
Von hie werd' hingenommen?
Wer zeitig stirbt, hat minder Noth,
Kann vielem Unfall durch den Tod
Fein aus dem Wege kommen.

Sein unbeflecktes Unschuldkleid
Wird dort ihn hoch erheben,
Und auch für vielen Alten weit
Des Vorzugs Preis ihm geben;
Der heil'gen Engel weiße Schaar,
Die hie stets sein Geleitsvolk war,
Wird dort auch um ihn schweben.

Laß sterben, was bald sterben kann!
Gott läßt geboren werden,
Gebeut nicht minder auch, wenn man
Soll scheiden von der Erden.

Wer klug ist, giebt ihm Ehr' und Preis,
Und sieht, daß er zu folgen weiß,
Mit freudigen Geberden.

Abschied von der Welt.

Alles läuft mit mir zum Ende!
Meine Hände,
Füß' und Arme sind verdorrt,
Auch die Fackel meiner Augen
Will nicht taugen,
Geist und Leben eilen fort.

Wo der Tod, die Pest der Erden,
Recht kann werden
Anzusehen abgemalt,
Müssen ihm die Arm' und Beine
Recht wie meine
Und nicht anders seyn gestalt.

Meines edlen Geistes Kräfte,
Die Geschäfte
Meiner Sinnen nehmen ab,
Nichts ist anders zu besorgen,
Als vor Morgen
Noch zu scheiden in das Grab.

Seele, wenn du nun dieß Leben
Hin sollst geben,
So entschlage dich der Noth;
Denke, daß du zu den Frommen
Nicht kannst kommen,
Als nur einig durch den Tod.

Laß dich seine finstre Hecken
Nicht erschrecken!
Süß und sanft zwar thut er nicht,
Aber eh' wir es verstehen,
Wird aufgehen
Des gewünschten Lebens Licht.

Hie, von dannen wir abfahren
Zu den Schaaren
Der Verstorbnen, schmerzt es wohl;
Aber dort auf jener Seiten
Ist kein Streiten,
Sondern alles Freuden voll.

Da sind erst die rechte Hütten,
Wo kein Wüthen
Der verdammten Tyrannei,
Sondern das nur ist zu schauen,
Was wir trauen,
Daß es ewig uns erfreu'.

Hülle dich in Christi Wunden,
Der empfunden,
Was zu leiden dir gebührt.
Laß dich dein bethört Verüben
Nicht betrüben,
Er hat Alles ausgeführt!

Giebt er nicht zu Gottes Rechten
Den Geschlechten
Der Erwählten ihre Lust?
Er wird, wann du kömmst gegangen,
Dich umfangen,
Und einschließen seiner Brust.

Wir sind alle durch sein Sterben
Himmelserben.
Ja, er wird des Todes Pein,
Die du wirst empfinden müssen,
Dir versüßen,
Daß sie nur ein Schlaf wird sein.

Legt euch nun geruhig nieder,
Meine Glieder,
Eben wie ihr um die Nacht
Euch, die Kräfte zu erholen,
Gott befohlen
Und zu Bett' oft habt gemacht.

Ruhet frei von allem Jammer
In der Kammer,
Die Gott fest verriegeln wird,
Und sie, wenn ihr sollt erwachen,
Auf erst machen,
Selbst des Lebens Thür und Hirt.

Alsdann sollt ihr eure Seelen
Aus der Hölen
Anvertraut dem Herren sehn;
Euch in seinen wahren Freuden
Ewig weiden,
Thun, was hie nicht kann geschehn.

Gute Nacht, o Welt, sammt allen,
Die noch wallen
Hie auf deinem trüben Meer!
Schau', ich werd' ietzt aufgenommen
Zu den Frommen
Und dem großen Himmelsheer!

Welche mit mir hie begehren
Einzukehren,
Schauen, daß sie nur die Ruh',
Christum, sich nicht mögen schämen
Anzunehmen,
Und gehn auf ihr Stündlein zu.

Die ihr Ende stets betrachten,
Und verachten
Dieser Welt verkehrten Sinn,
Jesum, bis sie ganz erkalten,
Gläubig halten,
Fahren sanft und selig hin.

Sehnsucht nach dem Tode.

Es vergeht mir alle Lust,
Länger hie zu leben;
An der Erden Koth und Wust
Mag ich nicht mehr kleben!
Daß ich, Christe, für und für
Lasse so viel Thränen,
Macht, daß ich hinauf zu dir
Herzlich mich muß sehnen.

Sagt mir, die ihr an der Welt
Euch so sehr verliebet:
Was hat sie euch vorgestellt,
Welches nicht betrübet?
Auch das Beste, so sie euch
Giebt in euren Freuden,
Ist, daß sie vom Himmelreich
Gern euch wollte scheiden.

Nein, ich lasse nimmermehr
Mich von ihr betrügen;
Weg mit ihrer eiteln Ehr',
Uibermuth und Lügen!
Wie der Wind den Wolken thut,
Thut die Zeit den Schätzen;
An dem wahren Himmelsgut
Hab' ich mein Ergetzen.

Thöricht ist, der hie sich säumt!
Uiber allen Sternen
Steht mein Haus mir aufgeräumt,
Christus winkt von fernen.
Ach, ich werde frei und los
Von der Last der Erden
In den süßen Freudenschoos
Bald versetzet werden!

Wo der frommen Engel Schaar
Gottes Lob erklingen,
Werd' ich fröhlich immerdar
In die Saiten singen;
Mich auch zu erquicken gehn
Bei dem Lebensbrunnen,
Um und an bekleidet stehn
Mit dem Licht der Sonnen!

Sonne, was verzeuchst du viel?
Fleuch mit deinem Wagen!

Eilt, ihr Stunden! bringt mein Ziel
Mit euch her getragen,
Das mich reißt aus diesem Ort,
Der nur stürmt und netzet,
Und mich an den Himmelsport
Seliglich aussetzet!

Rede einer sterbenden Jungfrau.

Ich armer Würmerraub *), der ich vor wenig Wochen
Belebt, gerad' und schön, gleich einem Hirsche, gieng,
Und hochgeehret ward, und manchen Gruß empfing,
Lieg' hie nun hingestreckt, und bin nur Haut und Knochen,
Die Glieder sterben mir, die Augen sind gebrochen!
War dieses, daß ich mich mit Golde so behing?
Ihr Freunde, haltet Mund und Nase zu, ich stink',
Ach Gott, so wird mein Pracht und Uibermuth gerochen!
Ihr Jung' und Frauen kommt, kommt, spiegelt euch in mir!
Lernt hie, was Hochmuth sey, was Stand, Gestalt und Zier?

*) Madensack.

Ihr seht, ich muß davon, mein Leben will sich schließen.
Lebt Alle wohl, und habt euch stets in guter Acht;
Gedenkt, wie mich der Tod so scheußlich hat gemacht!
Ich tanze nun voran, ihr werdet folgen müssen!

Schrecken des Gerichts.

Ich steh' in Angst und Pein,
Und weiß nicht aus, noch ein,
Der Sinnen Kraft fällt nieder!
Das Herz will mir zergehn,
Die Zunge bleibt mir stehn,
Mir starren alle Glieder.

So oft als die Gewalt
Der Stimm' in mir erschallt:
Ihr Todten in der Erden,
Steht auf, und säumt euch nicht,
Kommt vor das Halsgericht,
So ietzt gehegt soll werden!

Ach Gott! kein harter Schlag
Des rauhen Wetters mag
Die Felsen so erschüttern,
Als dieser Ton mein Herz!

Und wär' ich Stahl und Erz,
Ich müßt' hiefür erzittern.

Ich eß', ich wach', ich ruh',
Ich thu' auch, was ich thue,
Sey, wo ich will, zu spüren:
So müssen fort und fort
Mir diese Donnerwort'
Herz, Geist und Seele rühren.

Denn werd' ich nicht gewahr,
Wie in so großer Schaar
Die Menschen stets verbleichen?
Den rafft die Pest, den Gluth,
Den schickt die wilde Fluth
Hinunter zu den Leichen.

Die Reih' kömmt auch an mich,
Das Ende fördert sich,
Das Keinen kann begnaden.
Der Tod ist vor der Thür,
Und klopfet an bei mir,
Mich schon dorthin zu laden.

Wen fleh' ich doch nun an?
Wer ist, der helfen kann?
Wer wird das Wort mir sprechen?
Hier hilft nicht Gut, nicht Geld!

Der den Gerichtstag hält,
Läßt ganz sich nicht bestechen;

Hat nicht auf Purpur Acht,
Nicht auf der Kronen Pracht,
Noch auf Gewalt und Titel,
Begehrt nicht zu verstehn,
Daß die in Seide gehn,
Und die im groben Kittel.

Ach, komm, Herr Jesu Christ,
Komm, dieses einig ist,
Warum du Mensch geboren!
Komm, mache durch dein Blut
Die böse Sache gut,
Sonst bin ich ganz verloren!

Komm, führe du mein Wort,
Und laß mich, o mein Hort,
Den Spruch der Gnaden hören!
Ich will auch jederzeit,
Jetzt und in Ewigkeit,
Dich, meinen Fürsprach, ehren.

Des Christen Trost bei dem Tode der Seinen.

Was hat ein frommer Christ doch Noth
So heidnisch sich zu halten,

Wenn Gott ihm selig durch den Tod
Die Seinen läßt erkalten?
Ihm ist ja aus der Schrift bekannt,
Daß, die auf Christum sterben,
Den Himmel, unser Vaterland,
Unwidersprechlich erben.

Da Gott, den wahren Reichthum, sich
Giebt herrlich zu genießen,
Da Freuden sind, und mildiglich
Des Lebens Ströme fließen,
Da weder Herzleid, noch Gefahr
Mag ewig hingelangen,
Und da der lieben Engel Schaar
Die Frommen stets umfangen.

Der Auserwählten Freud' und Lust
Geht über alle Zungen,
Sie ist noch keinem je bewußt,
Ist keines Herz durchdrungen.
Kein Aug' hat jemals angesehn,
Kein Ohr hat je gehöret,
Was dem dort Gutes soll geschehn,
Der Gott hie herzlich ehret.

Wer diese Sachen allzumal
Sich christlich läßt bedeuten,
Wird lachend aus dem Jammerthal
Die Seinen hinbegleiten,

Und wünschen, daß auch er der Pein,
Des Kummers dieser Erden
Durch ein gewünschtes Stündelein
Bald mög' erledigt werden.

Wir wollen, die sich fortgemacht,
In Friede schlafen lassen,
Und blos nur seyn auf uns bedacht,
Der Sünden Wege hassen,
Daß wir, weil sie nun ewig nicht
Zu uns hernieder kommen,
Zu ihnen in das wahre Licht
Bald werden aufgenommen.

Glück eines frühen Todes.

Wie selig ist, dem Gott verliehen,
Wenn seiner Jahre Frühlingszeit
Noch erstlich recht beginnt zu blühen,
Schon aus des Leibes Dienstbarkeit
Dort in die freie Sicherheit
Der ewig schönen Lust zu ziehen!

Er wird sehr früh dem Dienst entrissen,
An welchen uns die Sünde strengt,
Die, ihrem Joch uns einzuschließen,
Sich stets gewaltsam unterfängt,

Wird hie von keiner Angst bedrängt,
Kriegt nicht ein Brandmahl im Gewissen.

Wie schönen Glanz der Himmel giebet
Dann, wann er ungewölket steht:
So, wer die Sünde nicht verübet,
Auf die der Jahre Zuwachs geht,
Glänzt rein, in seinem Licht erhöht,
Als den noch schlechte Schuld betrübet.

Gott eilet mit ihm aus den Hecken
Der list= und bosheitvollen Welt,
Kein Aergerniß muß ihn anstecken;
Weil seine Seel' ihm wohlgefällt,
So muß das himmlische Gezelt
Vor allem Anstoß ihn verdecken.

Ihr, liebe Mutter, laßt das Klagen,
Die Ungeduld, den Unmuth sein!
Die ihr zu Grab' habt lassen tragen
In ihrer Jugend bestem Schein,
Ist froh, daß sie hier aller Pein
Schon gute Nacht hat mögen sagen.

Was ihr an Alter und an Jahren
In dieser Welt versaget ward,
Wird ihr erstattet bei den Schaaren,
Da keiner Zeiten Flucht noch Fahrt,
Da nie der Freuden wird gespart,
Und da selbst Christus hingefahren.

Wer das, was Dieser uns erwirbet,
Im Glauben hie erhalten kann,
Und drauf zwar jung, doch selig stirbet,
Ist alt genug, und besser dran,
Als sonst ein abgelebter Mann,
Der alt verbleichet und verdirbet.

Bei dem Tode eines Gerechten.

1646.

Die Seele des Gerechten ist
Befreit von Angst, Betrug und List,
Wie spät und früh sie möge sterben:
Denn wer die Treu' und Unschuld liebt,
Und seinem Gotte stets sich giebt,
Kann nicht verderben.

Nur daß der Uiberbliebnen Zahl
Empfindet dessen Leid und Qual,
Und keinen Trost fast scheint zu haben.
Sie führen hochbetrübten Sinn,
Und billig, denn ihr Theil ist hin,
Und wird begraben.

Gott, dieß ist deiner Weisheit Rath,
Der Böses nie begangen hat;

Du fällest, was nur lebet, nieder,
Jung, Alt, eh' als man sich besinnt,
Dann sprichst du: O du Menschenkind,
Komm eilends wieder!

Mein Leben, meine Lust und Zier
Ist einer Hand breit nur bei dir,
Wie nichts sind alle Leut' auf Erden!
Was Kreuz und Elend kränkt uns doch!
Ach Gott, daß wir so sicher noch
Befunden werden!

Laß deinen Willen, Herr, geschehn,
Thu', was du über uns versehn,
Nur gieb Geduld im Kreuz und Leiden,
Daß wir voraus in dieser Pein,
Als deinen Kindern zusteht, sein
Still und bescheiden!

Der Waisen Pfleg' und Schutz bist du,
Die Einsam' heißt dich ihre Ruh',
Auf dich setzt Alles sein Vertrauen,
Bedrückte Seelen sonderlich,
Und diesen läßt vor andern sich
Dein Trost auch schauen.

Reih' unsre Thränen fleißig auf,
Hemm' aber endlich ihren Lauf,
Stell' unser krankes Herz zufrieden!

O Vater, sey in keiner Noth,
Es gelte Leben oder Tod,
Von uns geschieden!

Der Tod allen gemein.

Raffet auch der Tod die greisen Haare,
Hilft nicht alte Weisheit vieler Jahre:
Was kann dann stehen
Oder seiner großen Macht entgehen?

Wo ist Salomon, der Weise, blieben?
Ist er durch den Tod nicht aufgerieben?
Was soll die Jugend,
Und der zarten Jahre frische Tugend?

Trotzt ihr Reichen nur auf eure Schätze!
Könnt ihr auch entgehn des Todes Netze?
Er wird nicht hören,
Sitzt ihr auch dazu in großen Ehren.

Hat er nicht auch an den starken Riesen
Seines Zorns und Eifers Macht bewiesen?
Was pocht ihr Helden!
Schaut, der Tod will euch das End' anmelden!

Darum laßt uns all' in allen Fällen
Stets des Todes Bild vor Augen stellen,
Auch stehn und wachen,
Uns in Christo von der Welt zu machen!

Trost im Tode.

1645.

O Gott, nu läßest du mich hin
Aus diesem Leben fahren,
Weil ich durchaus nicht besser bin,
Als meine Väter waren.
Du reißest mir den Faden ab,
Gleichwie ein Weber pfleget;
Ich werd' hinunter in das Grab
Ohn' Wiederkunft geleget.

Sobald des Leibes schwacher Sinn
Nur von mir ist gewichen,
So bin ich stracks gleich denen hin,
Die längst zuvor verblichen,
Und nun ein tausend Jahr und mehr
Wohl ausgeschlafen haben;
Weg ist mein Thun, weg Stand und Ehr',
Weg alle meine Gaben.

Bald werd' ich von Verwesenheit
Mit Haut und Haar gefressen;
Die Welt hat mein in kurzer Zeit
Ganz, wie ich ihr, vergessen.
Ich werde nichts, und wär' ich auch
Hie noch so auserlesen,
Gleich einem Schatten, Traum und Rauch,
Und dem, der nie gewesen.

Soll ich deswegen, Herr, bei dir
Nun eben so vergehen?
Wird kein Gedächtniß mehr von mir
In deinem Herzen stehen?
Soll denn mein Fleisch, der Würmer Spott,
Ohn' Lebenstrost verstäuben?
Bist du im Tod' auch nicht mein Gott,
Wo soll mein' Hoffnung bleiben?

Das sey von dir, o Höchster, fern,
Ich bin nicht so verdorben;
Ich lebe dir nur, meinem Herrn.
Dir werd' ich seyn gestorben.
Und weil wir, Vater, dich allein
Des Lebens Gott erheben,
Werd' ich im Tode todt nicht sein,
Ich sterb' und werde leben.

Denn Christus, wie ich bin gelehrt,
Stirbt und ersteht im Gleichen,
Auf daß er werd' ein Herr geehrt
Der Lebenden und Leichen.
Er läßt hierum aus treuer Pflicht
Verwahren in die Erde
All mein Gebein, auf daß ja nicht
Nur eins verloren werde.

Ich will von Münze, Thymian
Und Nelken Saamen holen,

Vermeng' es, thu' zu Majoran
Die Saate von Violen
Und allen Blumen ingemein;
Ein Gärtner wird es kennen,
Und auch ein jedes Körnelein
Nach seinem Namen nennen.

Mit dieser Hoffnung leg' ich mich
In Jesu Christi Wunden!
Auf, wahrer Gott; nicht säume dich
Mit einer sanften Stunden!
Ob Tod und Höll' und Satans List
Sich wider mich erregen;
Wenn du mir nur nicht schrecklich bist;
So bin ich obgelegen.

Sehnsucht nach dem Himmel.

Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Die aus großer Qual
Dieses Lebens kommen;
Und von keiner Lust
In der Welt gewußt!

Sey mir hochgegrüßt!
Dich such' ich für allen,
Weil ich öd' und wüst
In der Welt muß wallen

Und von Kreuz und Pein
Nie befreit kann sein.

Deinetwegen blos
Trag' ich dieß mein Leiden,
Diesen Herzensstoß
Willig und mit Freuden;
Du versüßest mir
Alle Höll' allhier.

Trüg' ich durch den Tod
Nicht nach dir Verlangen,
O, in meiner Noth
Wär' ich längst vergangen;
Du bist, einig du,
Nichts sonst, meine Ruh!

Gott, du kennst vorhin
Alles, was mich kränket,
Und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket;
Niemand weiß um mich
Als nur du und ich.

Hab' ich noch nicht sehr
Ursach', mich zu klagen,
Ei, so thu' noch mehr
Plage zu den Plagen;
Denn du trägst, mein Heil,
Doch das meiste Theil.

Laß dieß Leben mir
Wohl versalzen werden,
Daß ich mich nach dir
Sehne von der Erden,
Und den Tod bequem
In die Arme nehm'.

O wie werd' ich mich
Dort an dir erquicken!
Du wirst mich, und ich
Werde dich anblicken,
Ewig herrlich, reich
Und den Engeln gleich.

Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Ende meiner Qual,
Heiß' mich zu dir kommen,
Denn ich wünsch' allein
Bald bei dir zu sein!

Seligkeit der Vollendeten.

O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seyd entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man doch hie wie im Kerker leben,
Da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;

Was wir hie kennen,
Ist nur Müh' und Herzenleid zu nennen.

Ihr hergegen ruht in eurer Kammer,
Sicher und befreit von allem Jammer;
Kein Kreuz und Leiden
Ist euch hinderlich in euren Freuden.

Christus wäschet ab euch alle Thränen;
Habt das schon, wornach wir uns erst sehnen:
Euch wird gesungen,
Was durch Keines Ohr allhie gedrungen.

Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben
Und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt' hie bleiben,
Sich den Jammer länger lassen treiben?

Komm, o Christe, komm, uns auszuspannen,
Lös' uns auf, und führ' uns bald von dannen!
Bei dir, o Sonne,
Ist der frommen Seelen Freud' und Wonne.

Trost am Grabe der Unsrigen.

1 6 4 7.

Was stehn und weinen wir zuhauf
Bei diesem todten Leichnam? Auf!
Gen Himmel schickt die Herzen;
Der weise Rath
Des Herren hat
Selbs Theil an unsern Schmerzen.

Der Mensch, sein schönes Meisterrecht,
Sein Wunsch, sein Nachbild, sein Geschlecht,
Der nicht ohn' ihn kann werben
Dieß Tagelicht,
Sollt' er auch nicht
Nach seinem Willen sterben?

Wir sind ja Vögeln vorzuziehn;
Nun fällt kein Sperling hin ohn' ihn,
Wofern die Schrift nicht fehlet,
Nach der er gar
Auch selbs das Haar
Auf unsern Häuptern zählet.

Soll uns so lieb was seyn allhie,
Das er ohn' Widerred' und Müh'
Nicht sollte von uns heben,
Der seinen Sohn
Zum Gnadenthron
Uns Sündern hat gegeben?

So ist auch sein die ganze Welt;
Für uns ist eignes nichts bestellt,
Wir selbs sind blos des Herren.
Greift er uns ein:
Er nimmt was sein —
Was sollen wir uns sperren?

Und ist uns wohl dabei zu Muth,
Wenn er uns so viel Gutes thut;
Sind wir so zart zu leiden?

Wie können wir
Das Bös' auch hier,
So er uns zuschickt, meiden?

Gieb gern hin, was Gott haben will,
Halt' seinem weisen Rathschluß still!
Ihm haben stets gefallen,
Die Unschuld ziert;
Und diese führt
Er auch bald heim für allen.

Wer weiß es wohl, vor welcher Noth
Er sie zur Ruh' bringt durch den Tod?
Wir fürchten manchen Jammer.
Wie wohl ist der,
Den kein Beschwer
Mehr schreckt in seiner Kammer!

Gott thut, wie ein getreuer Hirt,
Der eines Wetters innen wird,
Und treibt sein Vieh zusammen
Den Ställen zu
In süßer Ruh'
Für Hagel, Sturm und Flammen.

Er wird auch uns zu seiner Zeit
Heimholen aus der Sterblichkeit
Zu seinen Himmelsschaaren;
Er laß uns nur
Die Glaubensspur
In jenes Leben fahren.

Der Tod der Gerechten.

1647.

Was klagt man der Gerechten Seelen?
Sie fahren aus des Leibes Hölen
Hinauf in Gottes Hand.
Nicht Angst, noch Qual wird sie berühren,
Wohl ihnen, ewig wohl! sie führen
Den auserwählten Freudenstand.

Man sieht sie an, als wenn sie stürben,
Und durch die Hinfahrt ganz verdürben,
Der Wahnwitz hält sie todt;
Sie aber sind bei Gott in Frieden,
So bald ihr Geist ist abgeschieden,
Und leben außer aller Noth.

Gott stäubt ein wenig hie auf Erden,
Dafür doch ihnen dort soll werden
Viel Gutes und viel Lieb' und Ehr'.
Wiewohl sie hie viel Leidens haben,
Muß sie die Hoffnung dennoch laben,
Sie sterben nimmermehr.

Er hat in den Versuchungsstunden
Sie seiner Liebe werth befunden,
Sie haben ihm vertraut.
Drum sehn sie, daß er sey der Alte,
Der ewig Bund und Glauben halte
Dem, der auf ihn in Liebe baut.

Gott lässet ihm doch die nicht nehmen,
Die treu sind und sich sein nicht schämen.
Bleib' heilig jederzeit,
So wird er dich in Aufsicht fassen,
Und weder ietzt noch ewig lassen
Aus seiner Gnad' und Gütigkeit.

Vorbereitung auf die Ewigkeit.

Du Menschenkind, erschrick
Und wach' all' Augenblick'!
Laß sichre Leute scherzen;
Horch du in deinem Herzen,
Was deine Glocke schlägt,
Dein Puls, der sich bewegt,
Ob auch sein letzter Schlag
Dir deinen jüngsten Tag,
Den Lebensabend, trägt.

Betreug dich selber nicht!
Dein jüngstes Halsgericht
Wird dann nicht erst ergehen,
Wenn wir gesammt erstehen,
Wenn selbst der Sonnen Tracht,
Der königliche Pracht,
Luft, Himmel, Erd' und Fluth
Durch die gemeine Gluth
Zu Rauch wird seyn gemacht.

Wir sind uns selbst die Welt:
Wenn unsre Hütte fällt
Und will nun in der Erden
Zu Staub und Asche werden,
Stracks wird uns unser Lohn;
Den tragen wir davon
Von jenem Richterstuhl,
Dort der der Höllen Pfuhl,
Der hie die Himmelskron'.

Ergötzt dich nun voraus
Der ew'gen Freuden Haus,
Der Seelen wahres Leben:
Hier mußt du darnach streben
Durch stete Reu' und Buß'
Und durch der Thränen Fluß,
Mußt durch des Glaubens Macht
Die Welt sammt ihrem Pracht
Thun unter deinen Fuß.

Zeuchst du der Höllen Qual
Weit vor dem Himmelssaal,
So laß dich immer finden
Im Gräuel deiner Sünden;
Wiß' aber, daß dein Leid
Nicht währt nur kurze Zeit.
O nein, der Flammen Sturm
Und dein Gewissenswurm
Stirbt nicht in Ewigkeit.

Zehntausend Jahr' ist viel,
Doch haben sie ein Ziel;
Ob hunderttausend wären,
Die Zeit kann sie verzehren;
Die Ewigkeit allein
Und ihrer Flammen Pein,
Der hier ich um und an
Kein Ding vergleichen kann,
Wird gar ohn' Ende sein.

Schlag' hie mich fort und fort,
Nur schone meiner dort,
O Jesu, Trost der Schwachen!
Hilf meiner bösen Sachen,
Schick' Trübsal mancherlei,
Und nur Geduld dabei!
Mach' aber, meine Zier,
Daß ich darnach bei dir
In ewig'n Freuden sei!

Simon Dachs Freunde.

Viel tausend Jahr' ist viel,
Doch haben sie ein Ziel;
Die hunderttausend währen,
Die Zeit kann sie verzehren;
Die Ewigkeit allein
Und ihrer Flammen Pein,
Der hier sich nur und an
Kein Ding vergleichen kann,
Wird gar ohn' Ende sein.

Schlag' sie mich fort und fort,
[illegible]
O Jesu, Trost der Schwachen!
Hilf meiner bösen Sachen,
Schick' Trübsal mancherlei,
Und mir Geduld dabei;
Mach' aber, meine Zier,
Daß ich darnach bei dir
In ew'gen Freuden sei!

Robert Roberthin.

(Geboren 1600 zu Königsberg in Preußen, gestorben den 7ten April 1648 ebendaselbst, als Rath und Obersekretär bei der preuß. Regierung.)

Trost am Grabe Frühvollendeter.

Daß alle Menschen sterben müssen,
Befremdet unser Keinen mehr,
Weil wir es, neben Gottes Lehr',
Aus aller Tag' Erfahrung schließen:
Was einmal seinen Anfang nimmt,
Dem ist sein Ende gleich bestimmt.

Nur dieses scheinet zu beklagen,
Wenn man, ganz wider Hoffen, sieht,
Daß einer aus der besten Blüth'
In's finstre Grab wird hingetragen,
Eh' er des lieben Lebens Tag
Bis an die Hälfte bringen mag.

Der Unmuth aber muß sich stillen,
Und einzig seyn an dem begnügt,
Was sich mit unserm Leben fügt
Nach dem ohn' Zweifel weisen Willen
Deß, der uns seinen Athem giebt,
Und wegnimmt, wenn es ihm geliebt.

Als, wenn in unsern Sommertagen
Die Jungfrau eine Rose bricht,
Und achtet andrer Blumen nicht,
Die Rose sich nicht kann beklagen,
Als sey ihr Leid daran geschehn,
Daß sie für andern ward ersehn.

Sie hat mehr Ursach' hoch zu prangen,
Daß sie in ihrer schönsten Art
Von lieber Hand geraubet ward,
Da andre, die noch blieben hangen,
Der Sonnen oder Regens Neid
Verzehrt ohn' alle Nutzbarkeit.

So, wenn Gott einen, den er liebet,
Aus seinem besten Stande nimmt,
Und seinen Tod ihm früh bestimmt,
Seyn wir mit Unrecht drum betrübet.
Er weiß die rechte Zeit gar wohl,
Wann unser Tod uns nützen soll.

Begräbnißlied.

1634.

Ihr, die ihr euch Christen nennet,
Zeiget mit den Werken an,
Weß sich einer trösten kann,
Der den Glauben recht bekennet;

Stellt zu vieles Trauren ein,
Wo ihr nicht wollt Heiden sein.

Diese, die man von uns träget,
Deren todterstarrte Leich'
Jetzund blutlos, kalt und bleich
Dort wird in ein Grab geleget,
Ist ja keines Klagens werth,
Ihre Freud' ist ihr beschert.

Ihre Schwachheit ist beschlossen,
Ihr Bedrängniß ist geend't;
Ihre Seel' hat sich gewend't
Dahin, da sie her entsprossen;
Sie ist, außer unsrer Welt,
Hoch vor Gottes Thron gestellt.

Da sie in dem Grund ersiehet,
Was der rechte Himmel sei,
Und lebt aller Sorgen frei;
Ohn' ob sie sich etwan mühet,
Daß sie hie auch so viel Zeit
Kleben mußt' an Irdischheit.

Laßt uns, liebe Freund', ihr gönnen,
Was der reiche Gott ihr giebt!
Haben wir sie vor geliebt,
Ist das Beste, das wir können,
Wünschen ihr noch Glück dazu
Zu der lang gehofften Ruh'.

Laßt uns unsre Bitt' erheben,
Daß uns Gottes treuer Rath,
Wenn er es bestimmet hat,
Gute Nachfahrt wolle geben!
Alles Leben liegt daran,
Daß man selig sterben kann.

Frühlingsfreude.

Nach dem Holländischen des Dirk Camphuysen.

Der Meister ist ja lobenswerth,
Der alles hat gebauet,
Und väterlich erhält und nährt,
Was unser Aug' anschauet;

Der diese Welt, so raum und breit,
In treuer Huth bewachet,
Und mit Abwechselung der Zeit
Das Liebe lieber machet.

Von Winters Frost war alles kahl,
In Schnee und Eis begraben:
Noch hat die Erd' auch dieses Mal
Sich aus dem Leid erhaben.

Die Zeit kömmt wieder zu uns an,
Die Berg und Thal beblümet,
Und hiemit, wie sie immer kann,
Des Schöpfers Mildheit rühmet.

Der Mai, der allen Sinnen pflegt
So manche Lust zu schenken,
Daß auch sein Name Freud' erregt,
So oft wir sein gedenken;

Der Mai, das schönste Stück vom Jahr,
Hat sich schon lassen sehen;
Die Luft ist rein, die Sonne klar,
Die linde Windchen wehen.

Der Thau erfrischt den zarten Klee,
Der unlängst war verfroren;
Die Fische gehn im Bach und See
Als wieder neugeboren.

Die Wiesen seyn von Farben reich,
Der Wald von jungen Sprossen;
Des Himmels Segen wird zugleich
Dem Erdreich zugegossen.

Die Bienen streifen rottweis aus,
Das Honig heimzubringen;
Die Schwalbe sucht ihr firnes Haus;
Die Lerch' hebt an zu singen.

Die Nachtigall läßt ihren Klang
Durch alle Büsche hören,
Des allgemeinen Herren Dank,
So gut sie weiß, zu mehren.

Der warme Saft steigt auf und bringt
Den Bäumen neue Blätter;

Die Heerd' ist fröhlich, tanzt und springt
In diesem schönen Wetter.

Ein jedes Thier kann sattsamlich
Sein Herzbegehren stillen;
Der Mensch allein verirret sich
In wankelbaren Grillen.

Der Mensch, der keinen Augenblick
An einem Wunsch kann weben,
Wirbt nur um einen Mörderstrick
Und töd't sein eigen Leben.

Sein Leben, das doch schon vorhin
Nicht lange Frist kann dauren,
Will er mit einem trüben Sinn
Auch über das versauren.

Ein Vieh stirbt hin und seine Noth
Scheint hierin wohl bequemet:
Der Mensch stirbt mehr als Einen Tod,
Der sich zur Unzeit grämet.

Er pralet immer auf Verstand,
Ach, ließ er den doch merken,
Und machte seinen Ruhm bekannt
In tugendgleichen Werken!

Ach, daß er sich doch weisen ließ',
Auf Gott sein Thun zu stellen!
Die Erde wär' ein Paradies,
Nun wird sie ihm zur Höllen!

Heinrich Albert.

(Geboren den 28sten Junius 1604 zu Lobenstein im Voigtlande, gestorben den 6ten Oktober 1668 als Organist am Dom zu Königsberg in Preußen.)

Christlicher Abschied.

1632.

Einen guten Kampf hab' ich
Auf der Welt gekämpfet:
Denn Gott hat genädiglich
Meine Noth gedämpfet;
Daß ich meines Lebens Lauf
Seliglich vollendet,
Und die Seele himmelauf
Christo zugesendet.

Forthin ist mir beigelegt
Der Gerechten Krone,
Die mir wahre Freud' erregt
In des Himmels Throne;
Forthin meines Lebens Licht,
Dem ich hier vertrauet,
Nämlich Gottes Angesicht
Meine Seele schauet.

Diese gar verboßte Welt
Ist, was meinem Leben
Numehr gänzlich nicht gefällt;
Drum ich mich ergeben
Meinem Jesu, da ich bin
Jetzt in lauter Freuden:
Denn sein Tod ist mein Gewinn,
Mein Verdienst sein Leiden.

Gute Nacht, ihr meine Freund',
Ihr, o meine Lieben!
Alle, die ihr um mich weint,
Laßt euch nicht betrüben
Diesen Abtritt, den ich thu'
In die Erde nieder!
Schaut: die Sonne geht zur Ruh',
Kömmt doch morgen wieder!

Morgenlied.

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heil'ger Geist,
Der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn' und Mond uns scheinen heißt,
Dessen starke Hand die Welt,
Und was drinnen ist, erhält.

Gott, ich danke dir von Herzen,
Daß du mich in dieser Nacht

Für Gefahr, Angst, Noth und Schmerzen
Hast behütet und bewacht,
Daß des bösen Feindes List,
Mein nicht mächtig worden ist.

Laß die Nacht auch meiner Sünden
Jetzt mit dieser Nacht vergehn!
O Herr Jesu, laß mich finden
Deine Wunden offen stehn,
Da alleine Hilf' und Rath
Ist für meine Missethat!

Hilf, daß ich mit diesem Morgen
Geistlich auferstehen mag,
Und für meine Seele sorgen,
Daß, wenn nun dein großer Tag
Uns erscheint und dein Gericht,
Ich davor erschrecke nicht.

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort;
Sey und bleibe du auch heute,
Mein Beschützer und mein Hort!
Nirgends als von dir allein
Kann ich recht bewahret sein.

Meinen Leib und meine Seele,
Sammt den Sinnen und Verstand,
Großer Gott, ich dir befehle
Unter deine starke Hand!

Herr, mein Schild, mein' Ehr' und Ruhm,
Nimm mich auf, dein Eigenthum!

Deinen Engel zu mir sende,
Der des bösen Feindes Macht,
List und Anschlag von mir wende,
Und mich hält in guter Acht,
Der auch endlich mich zur Ruh'
Trage nach dem Himmel zu!

Psalm.

Auf, mein Geist! und nun erhebe,
Gottes Güt' und Vatertreu';
Er ist, der, so lang ich lebe,
Mich macht aller Sorgen frei.
Drum auch, ihm allein zu Ehren,
Sich mein Spiel soll lassen hören.

Seine Huld und Liebe machet,
Daß ich also fröhlich bin,
Daß mein Mund nur singt und lachet
Und wirft alles Trauren hin;
Alles Trauren, alles Leiden
Wendet er in lauter Freuden.

Großer Gott, laß dir gefallen,
Was mein Mund aus Einfalt singt!

Dein Lob müsse weit erschallen,
Bis es durch die Wolken dringt;
Dich zu rühmen und zu preisen
Soll man einig sich befleißen.

Danklied.

Mein Dankopfer, Herr, ich bringe,
So mir recht von Herzen geht;
Uiber deine Wunderdinge
Wird mein Geist zu dir erhöht.
Gott, ich freue mich, mein Leben
Ist ganz deinem Lob ergeben.

Daß du meine stolzen Feinde
Hinter sich getrieben hast,
Daß, der mich zu fällen meinte,
Und nicht hatte Ruh' noch Rast,
Nun vor dir, o Gott, sammt allen
Selbst umkommen und gefallen.

Denn du führest meine Sache
Und mein Recht so herrlich aus,
Daß man sieht, dein sey die Rache!
Und ein Jeder merke draus,
Wie du dich gesetzt, das Dichten
Aller Menschen selbst zu richten.

Der Herr ist ein Schutz der Armen
Und ein Schild in aller Noth;

Seine Gnad' und sein Erbarmen
Steht uns bei bis in den Tod;
Die ihn kennen und nicht hassen,
Will er nimmermehr verlassen.

Verläugnung der Welt.

O wie mögen wir doch unser Leben
So der Welt und ihrer Lust ergeben,
Und uns selbst scheiden
Von der frommen Ruh' und tausend Freuden?

Müssen wir nicht auch nach kurzen Jahren
Zu den Todten in die Grube fahren?
Es wird geschehen,
Daß ein Jeder seinen Lohn soll sehen.

Wenn die Welt ihr Ende nun genommen,
Und der Richter wird vom Himmel kommen,
Der wird entdecken
Alles, was wir meinten zu verstecken:

O was wird er für ein Urtheil fällen,
Wenn er unser Thun wird für sich stellen,
Wenn er wird finden,
Wie wir hier gelebt in lauter Sünden!

O Herr Christe, wollest meiner schonen,
Und mir Sünder nach Verdienst nicht lohnen!
Ich will verlassen
Alle Welt, und ihre Lüste hassen.

Forthin soll mein Leben dir zu Ehren,
Nimmer sich von deinem Wort abkehren;
Dein will ich bleiben,
Keine Welt soll mehr von dir mich treiben.

Deine Gnadenthür' steht allen offen,
Die auf dich in diesem Leben hoffen;
Die ohn' dich sterben
Müssen dort mit Leib und Seel' verderben.

Darum schließ' ich mich in deine Wunden,
Da ich meinen Sünden Rath gefunden;
Dein Kreuz und Leiden
Führet mich zu wahren Himmelsfreuden.

Von der gnadenreichen Menschwerdung Christi.

Unser Heil ist kommen
Vom hohen Himmelsthron;
Gott hat uns angenommen
In Christo, seinem Sohn.
Das kleine Jesulein
Will für uns Menschen leiden.
O der gewünschten Freuden!
Nun wird kein Tod, noch Pein
Von Gott uns können scheiden.

Gott wird Mensch geboren;
Ein keusches Jungfräulein
Zur Mutter ist erkoren.
Maria sollt' es sein,
Die uns den großen Herrn
Zur Welt hat müssen bringen.
Dem laßt uns alle singen,
Daß sein Lob durch die Stern'
Und Wolken möge dringen!

Kindlein, wir erkennen,
Daß du der Heiland bist,
Wie dich die Engel nennen,
Der zu uns kommen ist.
Ob du gleich arm und schlecht
Dich uns hast wollen zeigen;
Der Himmel ist dein eigen,
Und muß vor dir mit Recht
Die ganze Welt sich neigen.

Süßer Trost und Leben,
Hilf, daß wir dir allein
Uns dankbar untergeben
Und rechte Christen sein!
Für Sünden uns bewahr'
Und unsern Glauben mehre;
Dir sei Lob, Preis und Ehre!
Ein freudenreiches Jahr
Uns allensammt bescheere!

Hinfälligkeit des menschlichen Lebens.

1641.

Daß alle Menschen sterblich sein,
Das macht die Sünde nur allein,
Die Adam hat begangen.
Der Eifer Gottes stieß uns aus
Vom Himmel in dieß Jammerhaus,
Da uns der Tod muß fangen.

O weh! wie übel sind wir dran,
Weil Niemand sicher leben kann
Für dieses Feindes Wüthen!
Er würget, wie er an uns trifft,
Jung oder Alt, sein Grimm und Gift
Ist gar nicht zu begüten.

Du armer Mensch, bedenke doch
In was für einem schweren Joch
Du fort und fort mußt ziehen!
Du solltest ja um Ehr' und Geld
Und was gut scheint auf dieser Welt
Dich nicht so sehr bemühen.

Der Tod sich deinem Schatten gleicht,
Der niemals haarbreit von dir weicht
Und folgt dir aller Enden;
Sein Bildniß stellt Gott stündlich dir
An allen Kreaturen für,
Wo du dich hin magst wenden.

Die Rose blüht; bald fällt sie ab.
Jetzt lebst du, Mensch, und mußt in's Grab,
Wenn deine Zeit wird kommen.
Der Vogel flog vorüber nur,
Und Niemand ist, der seine Spur
Hätt' irgends wahrgenommen.

Der Rauch vergeht; das Glas zerbricht;
Das Kleid verschleußt und dauret nicht;
Ein Haus muß endlich fallen;
Der Baum wird seines Schmucks beraubt,
Und, eh' man's innen wird, entlaubt:
So geht es mit uns Allen!

Drum lebe so, daß du allzeit
Zum Tod seyst fertig und bereit,
Und hüte dich für Sünden!
Laß dich berichten Gottes Wort,
Das wird dich einen sichern Ort
Im Himmel lehren finden!

Du kannst durch Christi theures Blut,
Das gnug für deine Sünden thut,
In's Paradies gelangen.
So danke deinem Schöpfer nur
Der dich, sein' arme Kreatur,
So herrlich will umfangen.

Vorbereitung zum Tode.

Zum Sterben ich bereitet bin,
Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin!
Gen Himmel in mein Vaterland
Zu dem, der meinem Blut verwandt.

Der du mein Bruder worden bist,
Nimm mich nun auf, Herr Jesu Christ!
Wie du dich in mein Fleisch verhüllt,
Und das Gesetz für mich erfüllt.

Du hast mich theu'r und hoch erkauft,
Auf dein Geheiß wurd' ich getauft;
Drum kann es auch nicht anders sein,
Herr Christ, ich bin und bleibe dein!

Wie daß ihr Menschen dieser Zeit
Ob eurem Tod so furchtsam seid?
Ihr seht ihn so gar bitter an,
Daß nichts euch mehr erschrecken kann.

So oft man seines Namens denkt,
Wird euer Herz und Sinn gekränkt,
Und klopft er nur an eure Thür',
Der ganze Leib euch bebt dafür.

Wie übel sich ein Christ gleich stellt,
Wann er vom Tod' jetzt wird gefällt,
Liegt mit verkehrtem Angesicht:
So kömmt's doch von der Marter nicht.

Für Freudenzeichen nehmt es an,
Weil er sich jetzt nicht hemmen kann
Im Vorschmack seiner Seligkeit,
Die er erblicket allbereit.

Wohlan, mein Lied ist auch vollbracht,
Die Schuld bezahlt und gut gemacht;
Drum ich zum Tod ganz willig bin,
Mit Fried' und Freud' ich fahr dahin!

Auf den Tod eines Kriegers.

1645.

Wie das Gras auf grünen Auen
Wird vom Mäher *) abgehauen,
Keine Blume bleibt verschont:
Also heißt der Tod uns wandern,
Reißt den einen nach dem andern
Nieder, als er ist gewohnt.

Ach, stünd' uns Menschen frei,
Des Todes Tyrannei
Durch strenge Faust im Streit zu widerstehen:
So hätt' aus tapferm Muth
Dieß ritterliche Blut
Zu solchem Kampf mit Freuden sollen gehen.

*) Mayer.

Doch hilft hier kein Schwerdt noch Degen,
Todesmacht ist überlegen
Auch des stärksten Helden Kraft.
Kronen, Zepter, Waffen, Lanzen
Müssen alle mit ihm tanzen,
Alles Fleisch wird fortgerafft.

O harter Sündensold!
Hie hilft kein theures Gold,
Auch kannst du, Mensch, mit Bitten nichts erhalten.
Drum gieb dich willig drein,
Es kann nicht anders sein,
Du mußt, du mußt doch endlich auch erkalten!

Laß nur Pracht und Hochmuth fallen,
Und nimm treulich dich für allen
Deiner armen Seelen an!
Einig dann in Christi Wunden
Wird dein Heil und Trost gefunden,
Dieses Blut dir rathen kann.

Thu', was ein Christ thun soll;
Leb' heilig, fromm und wohl,
Und gieb dich Gott in allen deinen Nöthen:
So kriegst du wahre Ruh'
Und fährst dem Himmel zu,
Da kein Tod dich in Ewigkeit wird tödten.

Todesgedanken.

1648.

Der rauhe Herbst kommt wieder!
Jetzt stimm' ich meine Lieder
In ihren Trauerton.
Die Sommerlust vergehet,
Nichts auf der Welt bestehet,
Der Mensch muß selbst davon.

Du, Gott und Herr der Zeiten,
Willst, daß wir uns bereiten
Zu unsrer wahren Ruh';
Stets zeigst du dein Gemüthe,
Schickst uns aus milder Güte
Auch stumme Lehrer zu.

Ein Gräschen will uns sagen,
Ein Blatt uns vor will tragen,
Was unsre Pflicht soll sein;
Wir sollen Gott, dem Herren,
Stets Thür' und Thor aufsperren,
Wenn er kehrt bei uns ein.

Die Rose läßt sich brechen,
Wird niemals widersprechen
Des Gartenherren Hand;
Der Apfel, zu genießen,
Fällt selbs zu deinen Füßen,
Läßt willig seinen Stand.

Und du, Mensch, wollst nicht eben
Dich deinem Gott ergeben?
Was ist dein größter Ruhm?
Daß er dich hat erschaffen,
Geziert mit Glaubenswaffen
Zu seinem Eigenthum.

Schickt er dann Kreuz und Schmerzen,
Nimmt, was uns kommt vom Herzen;
Er meint's doch allzeit gut;
Und sind wir Gottes eigen,
So laßt uns stille schweigen
Zu allem, was er thut!

Wer mag der Welt Getümmel
Erwählen für den Himmel?
Hilf, Christe, Gottes Sohn,
Daß wir uns stets gewöhnen
Nach dir allein zu sehnen
Und deinem Gnadenthron!

Laß auch mein selig's Ende
Sich nahen nur behende!
Die Welt ist mir Beschwer!
Was sie hat auserlesen,
Ist trüglich Thun und Wesen
Und sündenvolles Meer.

Hie schwimm' auch ich mit Sorgen!
Komm, so du willst, vor Morgen,
Bring' mich an sichern Port,
Da mit der Engel Weisen
Ich ewig könne preisen
Dich, meinen Gnadenhort!

Valentin Thilo.

(Geboren 1607 den 19ten April zu Königsberg in Preußen, gestorben den 27sten Juli 1662 ebendaselbst als Professor der Beredsamkeit.)

Adventslied.

Mit Ernst, o Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt!
Bald wird das Heil der Sünder,
Der wunderstarke Held,
Den Gott aus Gnad' allein
Der Welt zum Licht und Leben
Versprochen hat zu geben,
Bei Allen kehren ein.

Bereitet doch fein tüchtig
Den Weg dem großen Geist,
Macht seine Steige richtig,
Laßt alles, was er haßt;
Macht alle Bahnen recht,
Die Thal' laßt seyn erhöhet,
Macht niedrig, was hoch stehet,
Was krumm ist, gleich und schlecht!

Ein Herz, das Demuth liebet,
Bei Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmuth übet,
Mit Angst zu Grunde geht.
Ein Herz, das richtig ist
Und folget Gottes Leiten,
Das kann sich recht bereiten,
Zu dem kommt Jesus Christ.
Das war Johannis Stimme,
Das war Johannis Lehr';
Gott strafet den mit Grimme,
Der ihm nicht giebt Gehör.
O Herr Gott, mach' auch mich
Zu deines Kindes Krippen:
So sollen meine Lippen
Mit Ruhm erheben dich.

Morgenlied.

Auf, auf, mein Herz! zu Gott dich schwing',
Mit Freuden deinem Schöpfer sing',
Weil schon die Nacht vergangen.
Gleich wie vom Schlaf sich ietzt aufricht't
Der Leib, so laß die Seelen nicht
Ein'm Sündenschlaf anhangen.
Sieh, wie mit frischer Wackerheit
Der ganze Erdkreis ist bereit,
Des Schöpfers Macht zu ehren;

Ja, was sein ganzer Raum beschleußt,
Mit höchster Mühe sich befleißt,
Des Schöpfers Ehr' zu mehren.
Was soll denn diese Trägheit sein,
Die nur, mein Herz, bei dir allein
Noch gleichwohl wird gespüret?
O sey nicht dummer, wie das Wild,
Du bist ja mit des Schöpfers Bild
Von ihme selbst gezieret.
Nun, Herr, du schaffest dieses Licht,
Das ietzt schwach durch die Wolken bricht,
Bald völlig wird aufgehen;
O laß auch in dem Herzen mein
Aufgehen deiner Weisheit Schein,
Daß ich dich mög' verstehen.
Auch Gras und Blumen du ietzt schmückst,
Da du mit deinem Thau erquickst
Das dürre Land der Erden;
Wenn auch dein Geist mein Herz befeucht't
Mit seiner Gnad', so wird es leicht
Von Tugend fruchtbar werden.
Ja hilf, Herr, daß ich diesen Tag
Nach deinem Wort so enden mag,
Damit ich dir gefalle,
Wenn dort der ew'ge Tag anbricht,
Da du, o schönes Freudenlicht,
Wirst scheinen über Alle.

Georg Mylius.

(Geboren zu Königsberg in Preußen, gestorben 1640 als Pfarrer zu Brandenburg.)

Lebensmühsale.

Weinen in den ersten Stunden,
Aller Schwachheit, aller Pein
Immer unterworfen sein,
Immer tiefe Herzenswunden,
Reizungen zu bösen Sünden
Und verderbte Lust empfinden;

In so schweren Sorgen stecken,
So viel Falschheit, so viel Neid
Dieser ganz verbosten Zeit,
Schmach, Verfolgung, Noth und Schrecken,
Unsrer Freunde herbes Klagen
Und ihr stetes Leid ertragen;

Wünschen und doch nicht genießen,
Glauben, und doch mit Betrug,
Reisen, und doch mit Verzug,

Lachen, und doch mit Verdrießen,
Streiten, und doch selten siegen,
Hoch seyn, und doch unten liegen;

Mehr und mehr die Kräft' ablegen,
Wenn uns Krankheit überfällt,
Die hie ihre Zeiten hält,
Und des schnellen Todes wegen
Stets in Furcht und Hoffnung schweben:
Dieß ist unser ganzes Leben.

Sag' nun, der du dich so sehnest,
Der du so viel Wünsche thust
Nach der eiteln Lebenslust,
Und dich gar zu sehr gewöhnest,
Deine Jahre lang zu zählen:
Ist es nicht ein lauter Quälen?

Andenken an den Tod.

Herr, ich denk' an jene Zeit,
Wenn ich diesem kurzen Leben
Wegen meiner Sterblichkeit
Gute Nacht soll geben,
Wenn ich werd' auf dein Gebot
Durch den Tod
Alles überstreben.

Was für Höllenangst und Qual,
Was für Furcht und großes Schrecken,
Leid und Trauren ohne Zahl
Wird sich da erwecken!
Satan, du wirst immerzu
Ohn' Ruh'
Meine Sünd' aufdecken.

Mein gebrochnes Augenlicht
Und die fast erstarrte Sinnen,
Mein verfallen Angesicht
Eilen dann von hinnen.
Alles wird mir abgerafft;
Geist und Kraft
Will mir gar zerrinnen.

Meine Füße werden Eis;
Bei den harten Herzensschlägen
Laß ich kalten Todesschweiß.
Alles will sich legen;
Meiner welken Zungen Band
Ist gespannt,
Und kann sich nicht regen.

Dieser Leib und dieß Gebein,
Ob ich noch so ängstlich zage,
Muß der Würme Fraß doch sein
Uiber wenig Tage;

Alles ist der Schlangen Raub;
Asch' und Staub,
Was ich an mir trage.

Jesu, steh' alsdann mir bei!
Laß mich Armen nicht verderben,
Mach' mich aller Aengsten frei
Durch dein Blut und Sterben!
Tröste mich durch deinen Geist,
Der mich heißt
Gottes Kind und Erben!

Hilf, daß ich dieß Pilgerland,
Dieses eitle Thun mög' hassen,
Und mir recht den Himmelsstand
Im Gemüthe fassen!
Dann will ich in Fried' und Wonn'
Hie davon,
Und die Welt verlassen.

Johann Peter Titz.

(Geboren 1619 zu Liegnitz, gestorben 1689 als Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Danzig.)

Stille Andacht.

Willst du in der Stille singen,
Und ein Lied dem Höchsten bringen:
Lerne, wie du kannst allein
Sänger, Buch und Tempel sein.

Ist der Geist in dir beisammen
Voller Eifer, voller Flammen:
Dieser Sänger ohne Mund
Thut Gott dein Begehren kund.

Ist dein Herz, als sich's gebühret,
Recht mit Andacht ausgezieret:
Dieses Buch dann bringet dir
Wort und Weisen gnug herfür.

Wo dein Leib vom Wust der Sünden
Rein und sauber ist zu finden:
Diesen Wohnplatz, dieses Haus
Sieht ihm Gott zum Tempel aus.

Kannst du so in Stille singen,
Kannst du dieß dem Höchsten bringen:
Dann wirst du dir selbst allein
Sänger, Buch und Tempel sein.

Die rechte Jubelzeit.

Was oft die Menschen denken,
Worauf ihr Sinn gericht't,
Kann Gott bald anders lenken,
Sein Will' ist unser nicht.
Wir halten Jubelfeste
Und wollen fröhlich sein;
Doch kömmt das Allerbeste
Vom Höchsten nur allein!

Und ob es oft zwar scheinet,
Als wäre, was er thut,
Mit uns nicht wohlgemeinet,
So ist es dennoch gut.
Was ist doch hier für Freude,
Die nicht zugleich dabei
Mit Eitelkeit, mit Leide,
Mit Müh' vermischet sei?

O wohl der Frommen Seelen,
Die Gott versetzet hat

Aus ihres Kerkers Höhlen
In seine große Stadt!
Ihr' Ohren können hören,
Ihr' Augen sehen an,
Was keine Zunge lehren,
Kein Herz ermessen kann.

Kann hier uns so ergötzen,
Was Menschenwitz beginnt:
Wie hoch ist das zu schätzen,
Was Gottes Geist ersinnt!
Da, da wird angefangen
Die rechte Jubelzeit,
Die immer wird begangen
Und währt in Ewigkeit!

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Vorrede V

Simon Dach.

Seite 1—130.

Einleitung 3
Lebensweisheit 15
Mailied 16
Aufblick zum Himmel im Frühling . . 17
Frühlingslied 18
Lob der Keuschheit 20
Lied eines Künstlers 21
Preis der Kunst und Weisheit . . . 23
Lied der Freundschaft 25
Mannesart 27
Kunst, in der Welt fortzukommen . . 28
Gottes Mahnungen an die Menschen . . 30
Preis der Gottesfurcht 31
Wandelbarkeit des Glücks 32
Des Irdischen Unbestand 34
Ermunterung zur Geduld 35
Nach dem drei und siebenzigsten Psalm . 37

	Seite
Das ew'ge Gut macht rechten Muth . .	39
Klage über menschliche Hinfälligkeit . .	41
Elend des menschlichen Lebens . . .	43
Die Sünde, alles Elends Anfang . .	46
Weisheit im Unglück	48
Lohn der Weisheit und Tugend . . .	51
Aufmunterung zu einem gottseligen Leben .	52
Vertrauen auf Gott	54
Der einhundert acht und zwanzigste Psalm .	56
Die Güte Gottes	58
Abendlied	59
Bekehrung zu Christo	61
Klagen einer Wittwe	62
Klage Sions	64
Christus, der Seele Bräutigam . . .	68
Petrus an die Sünder	70
Ermahnung zur Besserung	73
Beim Ausbruch des Kriegs	75
Leiden führen zum Himmel	76
Der Himmel unsere Heimath . . .	78
In Widerwärtigkeit	80
Der Tod befreit von Müh' und Noth . .	82
Eitelkeit des Lebens	84
Ermuthigung	86
Die Nachfolge Christi	87
Todeserinnerung	89
Trost für die Seele	92
Hinblick aufs Ende	94
Bei dem Tode Anderer	95
Nichtigkeit des Irdischen	97

Seite
Williger Abschied 99
Todesfreudigkeit 101
Abschied von der Welt 103
Sehnsucht nach dem Tode 107
Rede einer sterbenden Jungfrau . . . 109
Schrecken des Gerichts 110
Des Christen Trost bei dem Tode der Seinen 112
Glück eines frühen Todes 114
Bei dem Tode eines Gerechten . . . 116
Der Tod allen gemein 118
Trost im Tode 119
Sehnsucht nach dem Himmel . . . 121
Seligkeit der Vollendeten 123
Trost am Grabe der Unsrigen . . . 124
Der Tod der Gerechten 127
Vorbereitung auf die Ewigkeit . . . 128

Simon Dachs Freunde.

Seite 133—164.

Robert Roberthin.

S. 133—138.

Trost am Grabe Frühvollendeter . . 133
Begräbnißlied 134
Frühlingsfreude 136

Heinrich Albert.

S. 139—154.

Christlicher Abschied 139

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

	Seite
Morgenlied	140
Psalm	142
Danklied	143
Verläugnung der Welt	144
Von der gnadenreichen Menschwerdung Christi	145
Hinfälligkeit des menschlichen Lebens . .	147
Vorbereitung zum Tode	149
Auf den Tod eines Kriegers . . .	150
Todesgedanken	152

Valentin Thilo.

S. 155—157.

Adventslied	155
Morgenlied	156

Georg Mylius.

S. 158—161.

Lebensmühsale	158
Andenken an den Tod	159

Johann Peter Titz.

S. 162—164.

Stille Andacht	162
Die rechte Jubelzeit	163

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebauer, August, 1792-1852 / Gebauer, August, / Dach, Simon,

Simon Dach und seine Freunde als Kirchenliederdichter

Tübingen 1828

P.o.germ. 259 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107152-1